

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Kurier in
der Stadt und auf dem Lande außerdem Postgebühr; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Postgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Donnerstagen nachmittags.
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.
— Für Rückgabe unvollständiger Exemplare übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig, illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktberichten.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für Merseburg und nähere
Umgebung 10 Pf., ferne Abgaben 25 Pf., anderwärts pro Zeile
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei langwierigen und entwerfenden Anzeigen
Gehälter für Anzeigen nach Abrechnung. Für Nachrechnungen und Differenzen vom
betreffenden Verwalter nach Anweisung mit Vorzugsrecht. Geschäftsstunden: Dienstags
von 9 Uhr abends bis 9 Uhr, Samstags von 10 Uhr abends bis 11 Uhr.

Nr. 245.

Donnerabend den 18. Oktober 1913.

40. Jahrg.

Zur Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht.



Wer sich vergegenwärtigen will, was im Leben des deutschen Volkes der 18. Oktober 1813 bedeutet hat, wie die Völkerschlacht bei Leipzig, jenes tagelange, unfählich blutige Ringen um Deutschlands Freiheit, die deutschen Gemüter bewegt hat: Der Frage die Zeitgenossen, die damals mitgelitten und mitgekämpft, mitgejubelt und mitgejauchzt haben. Es gibt in der deutschen Geschichte kein zweites Ereignis, das so gewaltig groß, so unergreiflich schicksalsschwer aus der Fülle des Geschehens herausragt, wie die Schlacht, mit deren Gedächtnisfeier unser Gedächtnisjahr seine festliche Höhe erreicht. Die Leipziger Völkerschlacht ist die Schlacht der Schlachten durch die Zahl der Krieger, die daran beteiligt waren, durch die Dauer des Kampfes, durch die Höhe des Siegespreises, durch die Ströme von Blut, die auf der weiten Ebene von Leipzig vergossen wurden. So hehr und heilig galt den deutschen Helden dieser Siegespreis, die Befreiung vom fremden Joch, daß der Gedanke an die schweren Opfer ohnegleichen, die dafür gebracht worden waren, das Siegesfrohloden nicht dämpften, sondern die Freude wehten. „Wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht!“ So Ernst Morik Arndt. „Wir sind frei,“ so jauchzte Arndt, „wir atmen wieder. Wenn wir unser Glück ganz fühlen könnten, so müßte die Banne des neuen Daxtens den Faden unseres Lebens zerschneiden, wir müßten in dem Augenblicke unserer Rettung sterben und den Seligen droben verkündigen, was unten auf Erden geschehen ist.“

Als ein Ereignis in alle Ewigkeit beglückte Arndt den 18. Oktober 1813: „So lange rollt der Jahre Rad, so lange scheint der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.“ Und auch darin ist Arndt der wahre Dolmetsch seines Volkes, daß er Gott die Ehre gab: „Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut, die Welschen hat Gott

verweht wie der Sand.“ Die Not der Zeit hat unser Volk wieder zu Gott bekehrt und es wieder beten gelehrt.

Ohne Leipzig kein Sedan. Nur von der Freiheit, die am 18. Oktober 1813 wieder gewonnen ward, führte der Weg zur Einigung von 1870. Die Gefahr hat die Völkerschlacht bei Leipzig bewirkt, daß Deutschland in Knechtschaft verfallen blieb und für immer aus der Reihe der großen Länder gestrichen werden würde. Aus der Blut- und Flammenchrift des „Gottesgerichts“, das auf der Walfahrt von Leipzig vollzogen wurde, stieg die Lösung empor: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze!“ Der 18. September von 1870 hat diese Lösung aus dem Herbst von 1813 erfüllt.

Gesiegt hat bei Leipzig die Hingabe für Gott, König und Vaterland. Der fromme Glaube an den Lenker der Schlachten und die opferwillige, wechselseitige Treue von Fürst und Volk haben bei Leipzig den Sieg bereitet. Der stillste Wille, der die deutschen Kämpfer vor 100 Jahren befeuerte, brach die weit erschütternde Uebermacht des großen Korzes. Und das blies uns, den feiernden Nachkommen der Leipziger Siegeshelden, die denkswürdige Lehre, der Keitern in die weite Zukunft, daß ein Volk nur so lange auf der Höhe des Daxtens leben und wirken und allen Widersachern überlegen sein kann, als es sich die sieghafte Freiheit- und Vaterlandsliebe wahr, die dem Freiheitskriege vor 100 Jahren heilige Weihe verliehen hat. Der Erinnerungswert der Leipziger Völkerschlacht bedeutet die Mahnung für das deutsche Volk, befähigt zu bleiben, jederzeit wieder wahrzumachen, was am 18. Oktober 1813 bekräftigt worden ist, was am schönsten die Worte im Zusage König Friedrich Wilhelms III. an sein Volk sagen: „Welch Opfer auch gefordert werden, sie welegen die heiligen Güter nicht auf, für welche wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein.“

Der Schutz der Arbeitswilligen.

Über den Beschluß der nationalliberalen Reichstagsfraktion, zum Studium der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen eine Kommission einzusetzen, ist in den letzten Tagen viel in der Presse berichtet worden. Und zwar begrifflicherweise nicht immer in besonders freundschaftlichem Sinne. Die „Nat. Corr.“ sucht den verschiedenen Kritiken durch einen längeren Artikel zu begegnen, in dem sie betreibt, daß von einem Umfall der Partei, der in Wiesbaden eingeleitet worden sei, die Rede sein könne. Es wird behauptet, daß die bisherigen Aktionen der Konföderation nur einseitig das Verbot des Streikpolizeiens betreffen hätten und daß von einer solchen vereinzelt Inanspruchnahme der Frage ein wirksamer Arbeitswilligenbeschütz zu hoffen gewesen sei. Im Gegensatz dazu umfaßt die jetzt eingeleitete Aktion der Nationalliberalen das ganze für einen erhöhten Schutz der Arbeitswilligen in Betracht kommende Gebiet. Die Nationalliberalen wollen keineswegs auf den Boden der Konföderation Resolutionsfragen treten, sondern alle bisher vorgebrachten Argumente erwägen, darüber hinaus aber auch unteruchen, welche andere Wege gangbar seien und noch gegangen werden müßten, um zu einer wirksamen Verhinderung der Frage zu gelangen. Die „Nat. Corr.“ behauptet, daß sich die Fraktion mit ihrer geplanten Unterdrückung der Frage nur in der Linie ihrer bisherigen Stellungnahme bewege. Sie ist so dorthin, hinausgegangen, man werde im Auge haben, daß die Frage nicht einseitig vom Standpunkt der Arbeitgeber gelöst werden könne, sondern daß auch die Interessen der Arbeitnehmer Berücksichtigung verdienen.

Im allgemeinen scheint aus diesen Ausführungen doch hervorzugehen, daß die nationalliberale Fraktion in der Arbeitswilligenfrage eine mehr nach rechts gerichtete Stellung einzunehmen beabsichtigt. Es wäre dies zu bedauern, aber man wird die weitere Entwicklung abwarten müssen. Die soziale Frage der Arbeiter ist in dieser Gelegenheit daran, daß in den Ausschuss der Fraktion, der beauftragt ist aus den Abgeordneten Schiffer, Bed, Dr. Wiltner, Dr. Jund, Mtz-Görling, Meyer-Gelle und Freiberger, die nächsten befristet, keiner von den beiden Arbeitervertretern in der nationalliberalen Reichstagsfraktion, den Herren Jund und Meyer, hinzugezogen worden ist, daß sie einmütigen mit ihr, also mit der ganzen Fraktion dieses Ausschusses, nachdem die nationalliberale Fraktion des Reichstags noch im letzten Winter einmütig den Konföderation Anträgen zur Verhängung des „Arbeitswilligenbeschutzes“ durch ein Streikpolizeiverbot die verbundene Mittelgabe bereiteten hatten. Auf dem jüngstvergangenen Reichstagskongress habe den Reichstagsfraktion der nationalliberalen Fraktion in der Haltung der nationalliberalen Fraktion mit scharfer Kritik hingewiesen. Das genannte sozialpolitische Blatt meint, es könne nach den Erfahrungen der letzten Jahre keine Frage sein, daß die drakonische Nullität zum Schutze der Arbeitswilligen ausreicht. Über dränge eine Summe ähnlicher Erfahrungen, die man gerade in letzter Zeit mit sogenannten „Arbeitswilligen“ vom Schutze Dinge gemacht habe, die Frage auf, ob nicht ein besserer Schutz gegen die Art Arbeitswilligen geboten sei. Auch den Reichspräsidenten hat vor dem Reichstag eine Anzahl angesehener Arbeitswilligen, der einem Streikpolizeiverbot die soziale Arbeiter in der Welt raunte, werde der nationalliberale Ausschuss mitprüfen müssen.

Zur Welsenerfrage.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß eine Korrespondenz zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler in der Welsenerfrage stattgefunden hat, in der der letztere seinen Bedenken gegen die Zurückweisung des Reichspräsidenten Ernst August ohne ausdrücklichen Verzicht auf Hannover Ausdruck gab. Der Reichskanzler hat darauf, in seiner Antwort unter eingehender Schilderung des Sachverhalts die Gründe dargelegt, die für die Duldung der preussischen Regierung maßgebend sind. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß das preussische Staatsministerium in seiner Sitzung am Donnerstag über den in der braunschweigischen Chronikverlage beim Bundesrat zu stellenden Antrag Beschluß gefaßt hat. Es kann fast den Anschein erwecken, als ob die Eile der Schnelligkeit ein Gegenstand gegen die Aktion des Kronprinzen gewesen ist.

Es muß ja sehr eigenartig berühren, daß der Kronprinz über den Hof seines Vaters hinweg mit dem demotokratischen Leiter der Staatsgeschäfte über eine wichtige staatsrechtliche Frage verhandelt und ihn zu einer Änderung seiner Politik zu veranlassen treibt. Ein solches Vorgehen ist nicht ohne Bedeutung, wie man auch zu der Frage selbst, die der Kronprinz angesprochen hat, Stellung nehmen muß. Es ist nicht das erste Mal, daß der Kronprinz in einem Sinne eine Politik vorschlägt, die das starke Aufkommen liebt. Ungefragt ist noch keine durch intensives Kopfen die betätigte Zustimmung zu der Antinglandrede, die Herr v. Weddendorfer in der Reichstagsrede hielt und gegen die Vernachlässigung der scharfen Worte fand. Unzweifelhaft besteht zwischen dem Kronprinzen und dem derzeitigen Reichskanzler ein scharfer Gegensatz in der gesamten politischen Auffassung, und so sehr die etwas hinterhältige Politik des Herrn v. Bethmann Hollweg die Kritik heraufbesordert, so wenig ist es doch erwünscht, daß ein Mitglied des kaiserlichen Hauses, das keine offizielle Beziehungen des Reichskanzlers einnimmt, die Entscheidungen des Reichskanzlers mit seinen Meinungen und Wünschen entzweit. Gewisse Kreise werden ja dem Kronprinzen wieder zuzuhören, weil sie in ihm den Träger wahrhaft nationaler Ideen erblicken, sie bedauern dabei vielleicht nicht, daß in solcher Zustimmung gleichzeitig eine wenig schmeichele Kritik des Reichskanzlers liegt, der doch bisher das Vertrauen des Reichskanzlers genossen hat, wenn nicht sogar veranlaßt hat. Die staatsrechtlichen Bedenken gegen das Eingreifen des Kronprinzen in eine schwebende politische Frage müssen aber hier in allererster Linie mit Schärfe hervorgehoben werden.

In der bayerischen Königsfrage

tritt das Zentrum einen Rückschlag an. Erst macht keine Presse die Öffentlichkeit rebellisch, verlangt mit grobem Geschrei und mit Angriffen gegen die liberale und sozialdemokratische Partei die Abminderung des Reichstagsparlamentes auf dem Wege der Proklamationslösung werden soll, und dann erklärt die Zentrumspartei: ihr Name sei Dole und sie wisse von nichts. Die „Reichsreform“ veröffentlicht die Beschlüsse der Kommission, die nachfolgende offizielle Erklärung:

„Soweit die Zentrumspartei in Betracht kommt, sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß sich die Zentrumspartei in der bayerischen Königsfrage mit der Königsfrage seit ihrer Sitzung vom 20. Dezember 1912, in welcher die Fraktion ihren bekannten Standpunkt präzisierter, nicht mehr beschäftigt hat, da hierzu keinerlei Veranlassung vorlag.“

Das Zentrum ist es leicht und leicht. — Der „Frankfurter“ macht folgenden Vorschlag zur Lösung der Königsfrage: „Arbeit vertritt heute endlich über das, was war. Aber was werden wir, kann heute kein Mensch sagen. Dem „übertagenden Staatsmann“ entgegen zu gehen zum zweitenmal die Fägel. Es ist ein Bild, das jedem, der für das Staatswesen Wirkung übrig hat, die Formsidee ins Gedächtnis treibt. Sollen wir für die Lösung und die Seiten die Katanen aus dem Feuer holen? Sicherlich nicht. Aber um des Volkes willen müssen wir sagen, was heute not ist. Jetzt gilt es nur einen einzigen Weg, um das Tiefbeschämende so rasch wie möglich zu überwinden. Der Fall scheint zu gebieten, daß man 12 Monate sich vollständig dem Königlichen Hofe überlassen, der des künftigen Königs Vater war. Dann aber komme auf den Boden, die die Verfassung vorschreibt, die Tat, das Erbe der Ehre des Staates.“

Die Mitglieder des bayerischen Handelskammeres kamen Mittwoch nachmittag zu einer feierlichen Kundgebung im Sitzungssaal der bayerischen Handelskammer zusammen. Nach einer Ansprache des Präsidenten der bayerischen Handelskammer Kommerzienrat Widor und nach Ausführungen des Syndikus Justizrat Dr. Kahn wurde unter anschließendem Beschluß folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die im bayerischen Handelskammervereinigen acht Handelskammern des Königreiches als berufene Vertretungen der bayerischen Industrie und des Gewerbes in Bayern erachten es sowohl im allgemeinen Interesse des Landes, wie auch im Interesse der von ihnen vertretenen Gewerbetreibenden für dringend erwünscht, daß der gegenwärtige Zustand der Regierung beendigt wird und das Land wieder einen verantwortlichen König erhalte. Sie richten daher, ohne den vorliegenden staatspolitischen Charakter der Frage zu verlernen, an den bayerischen Landtag und die königliche Staatsregierung die Bitte, die zur Herbeiführung dieses Zieles geeigneten Schritte zu ergreifen.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Vorkathungen, in denen die Dreieinmächte die serbische Regierung zur Besonnenheit gemahnt haben, sind nicht ohne eine günstige Einwirkung auf die Belgrader Politik geblieben. Serbien hat in einer an alle Mächte gerichteten Antwort erklärt, daß es sich abwarten zu verhalten will.

Eine serbische Zirkularenote an die Mächte.

Wien, 16. Okt. Wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, hat die serbische Regierung an die diplomatischen Vertretungen im Auslande eine Zirkularenote gerichtet, worin es heißt, daß die serbische Armee auf den bestellten Stellungen in Albanien provisorisch solange verbleiben wird, bis Garantien zur Aufrechterhaltung der Ruhe geschaffen seien und die Grenzfrage definitiv gelöst ist. Die serbischen Truppen hätten sich in dem Bestreben, nicht weiter nach Albanien vorzudringen und sich gegen Angriffe der Albaner auf die Abwehr zu beschränken.

Die griechisch-türkischen Verhandlungen.

Die Konferenz der griechisch-türkischen Friedenskommission, welche Mittwoch nachmittags 1/2 Uhr im Ministerium des Äußeren in Athen begonnen hatte, dauerte zwei Stunden. Nach dem Ende einer Sitzung verhielt sich kurz, keine Eindrücke seien günstige, erweitere sich, mehr zu sagen.

Bulgariens Haltung im Falle eines griechisch-türkischen Krieges.

Dem Korrespondenten der „Ain. Ztg.“ in Sofia erklärte der bulgarische Kriegsminister und der Minister des Innern, daß die Beteiligung an einem bulgarischen Kriegesfälle gegen Griechenland durchgehen werden müßte, morgen mit 30 000 Mann, unter denen sich kein Reserveoffizier oder Reserveoffizier befindet, beginnt. Falls inzwischen der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland ausbrechen sollte, würde Bulgarien sich einem türkischen Durchmarsch nicht widersetzen, ihn aber auch nicht fördern, vielmehr eine abwartende und neutrale Haltung beobachten.

Endet Weg auf dem Wege zur Genesung.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der Zustand Endet Wegs ein guter. Der Patient ist fieberfrei und empfangt Befehle.

Eine rumänische Heeresorganisation.

Wie die bulgarische Zeitung antindigt, wird der rumänische Generalstab demnächst dem Kriegsministerium einen Entwurf zur Reorganisation der rumänischen Kavallerie und Artillerie vorlegen. Die Reform soll sich auf die Erfahrungen, die während des rumänischen Einmarsches in Bulgarien gemacht worden sind, stützen.

Die erste Sitzung der internationalen Kontrollkommission. Valona, 16. Okt. Die Kontrollkommission trat nachmittags zu ihrer ersten Sitzung zusammen und erledigte die Vorarbeiten für die spätere meritorische Tätigkeit, die nach der Ernennung der altösterreichischen Delegierten, die in einigen Tagen erfolgen dürfte, aufgenommen werden wird.

Griechischer Vorkauf bulgarischer Waren.

Sofia, 16. Okt. Die Getreideexporteure in Warna sind benachrichtigt worden, daß sie nach Griechenland in e Waren zu führen sollen, da die Griechen beschließen hätten, weder bulgarische Stoffe in griechischen Häfen einzuführen zu lassen, noch Waren bulgarischer Herkunft anzunehmen.

Die Bulgaren besetzen Mustafa Pascha.

Sofia, 16. Okt. Die bulgarischen Truppen haben Mustafa Pascha wieder besetzt.

Einfach einer serbischen Bande in Bulgarien.

Sofia, 16. Okt. Wie die „Agence Bulgare“ meldet, hat der Präsident von Vidin in telegraphischer, eine bewaffnete serbische Bande hätte das Dorf Gornikozorn im Bezirk Bogradtschiff in Vidin geplündert und Vieh und Lebensmittel fortgeschleppt. Die bulgarische Regierung

legte gegen diese Raubzüge Verwahrung ein und verlangte die Herausgabe des geraubten Gutes.

Tasjanow über die russische Balkanpolitik.

Paris, 16. Okt. Der russische Minister des Äußeren erklärte einem Berichterstatter: „Rußland möchte gleich allen Großmächten eine möglichst baldige Befestigung des Friedens im Orient und dabei lebhaften Wunsch, dem osmanischen Reich eine normale und gedeihliche Existenz auf der gegenwärtigen Grundlage zu erleichtern. Es habe nur den einen Wunsch, nicht durch Durchführung etwaiger Anhebungen in der Türkei beunruhigt zu werden. Den Balkanstaaten müsse man durch die Großmächten zur Verfügung stehenden Mittel die notwendige Ruhe erleichtern und eine finanzielle Krise ersparen. Die europäische Diplomatie habe seit einem Jahre ein gemeinsames Ziel verfolgt und das Ergebnis sei geeignet, überall Voreingenommenheit zu erzeugen.“

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Die neuen deutsch-schlesischen Ausgleichsverhandlungen stehen unter keinem günstigen Stern. Am Mittwoch wurde gemäß dem jetzigen im Kaiserlichen Patent über die Einigung der böhmischen Verwaltschaftskommission dem Ministerpräsidenten erteilten Auftrage die deutsch-schlesische Verhandlungsgesandtschaft wieder aufgenommen. Im Vermittlung empfang Ministerpräsident Graf Stürgki die Vertreter der tschechischen Parteien Böhmens und legte ihnen die Aufgaben der Verhandlungsgesandtschaft auseinander. Er verwies auf die spontanen Kundgebungen aus allen Kreisen der Bevölkerung, die mit unerfülltem Ernst die Fortsetzung des nationalen Erwerbens in Böhmen verlangen. Die Regierung sei sich der Verpflichtung bewußt, alles anzubieten, damit der autonome Verwaltungsbereich baldmöglichst wieder in Wirksamkeit treten könne, wofür die Herstellung der nationalen Ordnung das einzige Mittel sei. Die gegenwärtigen provisorischen Einrichtungen, welche einen geordneten Betrieb verweigerten, könnten nicht einen Böhmen vormaligen Scheitern Platz machen. Die Erschienenen nahmen die Eröffnungen des Ministerpräsidenten zur Kenntnis und werden sie den Parteien zur Entscheidung unterbreiten. Die für den Nachmittag angelegte Konferenz der Regierung mit Vertretern der deutschen Partei in Wien wurde nicht abgehalten, da der Ministerpräsident erklärte, er könne dem Verlangen der Deutschen, daß an dieser Konferenz der Statthalter von Böhmen, Fürst von Hunold teilnehmen, aus prinzipiellen Gründen nicht eingestimmen. — Die Wehrkraft der Wiener Blätter bricht das Bedauern darüber aus, daß es die deutsch-schlesischen Verhandlungen waren, welche das deutsch-schlesische Ausgleichsverbot dadurch in ernstliche Gefahr brachten, daß sie wegen einer Personfrage die Vorbesprechung mit dem Ministerpräsidenten plötzlich abbrechen. Diese Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß die deutsch-schlesischen Abgeordneten im Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber Böhmen und ganz Österreich in einer Beschlusssitzung den Verhandlungen die notwendige Beschleunigung erteilen werden, der eine Weiterführung der Verhandlungen ermöglicht. Die Konferenzen mit dem Ministerpräsidenten erfahren keine Unterbrechung. Graf Stürgki empfängt Donnerstag nachmittag die Vertreter des Großgrundbesitzes von Böhmen. — Der tschechische Landtag beschloß sich am Mittwoch mit der Erhöhung der Biersteuer von zwei auf vier Kronen, deren Erlös zur Behebung der Leihsteuerzulage für die Landwehr verwendet werden soll. Die Sitzung dauerte von 10 1/2 Uhr vormittags bis Donnerstag früh 7 1/2 Uhr, da die Sozialdemokraten Opposition übten. Schließlich wurde die Vorlage angenommen.

Frankreich. Die französischen Parlamente werden laut Beschluß des Ministerrats am 4. November wieder zusammentreten. — Der russische Minister des Äußeren Sazonow ist am Mittwoch aus Wien in Paris eingetroffen und am Bahnhof von dem russischen Gesandten in Paris, dem französischen Botschafter in Petersburg Delcassé, dem russischen Gesandten in Sofia Kretschow und anderen Persönlichkeiten empfangen worden.

England. Der neue englische Panzerkreuzer „Queen Elizabeth“, der am Donnerstag in Portsmouth vom Stapel gelassen ist, wird der erste englische Panzerkreuzer sein, der ausschließlich Eisenerzeugung besitzt. Er wird mit acht fünfzölligen und sechzehn sechszölligen Geschützen besetzt werden.

Spanien. Die Regierung beschloß, den Cortes Geheimsitzung über die Zivilische und die Sanktionierung der Friedhofs einzubringen. — Wenn nur nicht bei der hohen Arbeit bleibe!

Mexiko. Wie dem Staatsdepartement in Washington gemeldet wird, hat der spanische Gesandte in Mexiko das dortige diplomatische Korps zu einer Konferenz eingeladen, in welcher das Diktatordret Suerzas und die allgemeine Lage besprochen werden sollen. — General Joaquin Maas von der mexikanischen Bundesarmee ist, als er mit einem vom Kriegsdepartement ausgesandten Glaubensboten amerikanisches Gebiet betrat, festgenommen worden. Der Haftbefehl erfolgte auf die Anzeige eines Amerikaners, daß er in San Antonio eine Expedition gegen die konstitutionellen organisieren wolle. — Zum Schutz der deutschen Interessen in Mexiko hat der Kreuzer „Hertha“, der in den nordamerikanischen Gewässern weilt, Befehl erhalten, nach Veracruz zu gehen. Die „Hertha“ wird später durch „Bremen“, den Stationär in den amerikanischen Gewässern, abgelöst werden. „Hertha“ ist am 13. d. M. von Saltillo in See gegangen.

Südamerika. Der brasilianische Ministerpräsident unter dem Vorsitz des Präsidenten Hermes da Fonseca hat beschlossen, den Alexanderabzug für eine entsprechende Summe (er kostete mehr als 50 000 Pfund Sterling) zu verkaufen und einen anderen mit verbesserter Konstruktion zu bauen.

Deutschland.

Berlin, 17. Okt. Der Kaiser unternahm, ein Drahtbericht aus Bonn meldet, gestern (Donnerstag) nachmittag in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, des Oberpräsidenten Friedrich von Bayern und einiger Generäle des Generalstabes einen fünfstündigen Ausflug durch das Sieg- und Aargertal, von dem er gegen 6 Uhr zurückkehrte. Am Abend war bei

Bring und Brinjesin Dooß zu Schaumburg-Lippe eine Tafel, an der der Kaiser teilnahm.

In der Sitzung des Bundesrats am Donnerstag wurden folgende Vorlagen der zukünftigen Ausfertigung überwiegen: Rechnung über den Haushalt der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1908, Entwurf neuer Muster für die Statistik, Änderung der Bestimmungen zur Ausführung des Weingesezes, Berechnung der pensionsfähigen Dienstzeit der Marineoffiziere, Entwurf von Vorschriften zur Ergänzung der Gießereibetriebe vom 18. Dezember 1911, Entwurf einer Bekanntmachung betr. den Anstieg für die versicherungstechnischen Berechnungen der Reichsversicherungsanstalt für A. G. e. l. l. e. t. e. Über den Antrag auf Belegung erledigter Stellen bei den kaiserlichen Disziplinärbehörden wurde Beschluß gefaßt. Der Vorlage betr. Verordnungsverf. mit Wahren aus schiedbaren Eijen zur Herstellung von Gefäßbehältern und der Vorlage betr. Verordnungsverf. mit ausländischem Pflanzenwachs usw. wurde die Zustimmung erteilt.

Keine Einberufung des Landtags vor Weihnachten?
Zu einer diesbezüglichen Meldung der „Frankf. Zig.“ erfährt die „Kreuztg.“ an „zukünftiger Stelle“, daß sich das Staatsministerium wohl nicht mit der Einberufung des Landtags befaßt hat und auch nicht einmal die Wahrscheinlichkeit einer Einberufung vor Weihnachten vorliegt.

Der Entwurf des Reichs-Verfassungsgesetzes, das den Verleih mit Aufstufungen regeln soll, ist inzwischen endgültig fertiggestellt und wird schon in den nächsten Tagen an den Bundesrat gelangen, so daß sich der Reichstag wahrscheinlich bald nach Wiederaufnahme seiner Arbeiten mit ihm beschäftigen wird. Zur Regelung des Verlehms mit Aufstufungen wird der Entwurf eine Reihe verfassungspolizeilicher und gewerbepolizeilicher Vorschriften in Vorlicht bringen. Außerdem ist auch die Regelung der Geschäftsleitung der Eisenwerke im Entwurf enthalten.

Bei der Reichstagswahl in Dresden-Neustadt erhielten nach dem amtlichen Wahlergebnis von 56 441 abgegebenen gültigen Stimmen Arbeitervereine (Kommunisten) 14 240 und Reichsanwalt Kloppele-Molewitz (Kommunisten) 10 979 Stimmen. Der Reichstag war mit 20 Stimmen. Die Reichswahl des sozialdemokratischen Vizepräsidenten Großbr. in der zweiten sächsischen Kammer wollen die Konserverativen auf jeden Fall verhindern. Die konservative Landtagsfraktion hat deshalb in Dresden einstimmig beschloßen, daß sie unter der Voraussetzung, daß die Wahl eines Sozialdemokraten in das Reichstium ausgeschlossen sei, auf den Vorschlag des ersten Vizepräsidenten, auf den sie nach dem parlamentarischen Gebrauch als liberale Fraktion unbenommen Anspruch haben, verzichten wolle; sie beantrage aber für sich den Vorschlag des ersten Vizepräsidenten und eines antirenden Schriftführers.

Volkswirtschaftliches.

Die Kranenversicherung der Hausgewerbetreibenden und der hausgewerblich Beschäftigten, die am 1. Januar 1911 eintritt, macht große Schwierigkeiten. Die hierfür geltenden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung gehen an vielen Punkten nicht mit den Verhältnissen der Berliner Kleinrentner überein, in deren Betrieb das Hausgewerbe ja eine sehr große Rolle spielt, herrscht, wie die „Voll. Zig.“ berichtet, die größte Unsicherheit darüber, welche Pflichten die Unternehmer zur Durchführung dieser Kranenversicherung zu erfüllen haben. Unbereiflich bleibt deshalb das langsame Arbeiten der zuständigen Behörden, die — es ist ja dies leider ein gewöhnlicher Vorgang — dort Karbeit verdrängen sollen, wo die Gesetzgebung unklar geblieben ist. Der § 1492 der Reichsversicherungsordnung lautet: „Der Bundesrat bestimmt, wie die Vorschriften über die hausgewerbliche Kranenversicherung durchzuführen sind. Er regelt insbesondere, wie die Kosten der Aufschüsse untereinander berechnen. Er stellt die Muster für die Listen fest und bestimmt die Unterlagen, die zur Nachprüfung der Aufschüsse einzureichen sind.“ Am 19. Juli 1911 ist die Reichsversicherungsordnung als Gesetz veröffentlicht worden, und noch heute ist diese Bundesratsverordnung nicht er-

schienen, obwohl am 1. Januar 1911 die hausgewerbliche Kranenversicherung in Kraft tritt. Das seht gerade nicht von einer großen Fremdbestimmung für unser Kaufmannstand.

Der Reichs-Verfassungsgesetz der deutschen Eisenbahnen hat auf seiner in Breslau abgehaltenen Delegierten-Versammlung beschloßen, eine Eingabe an das Eisenbahnministerium sowie die Eisenbahndirektionen zu richten, in der die ungenügende Lage der Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnbediensteten bei den herrschenden Lohnverhältnissen ausführlich dargelegt wird. Im einzelnen wird gebeten um eine Gleichstellung der Löhne in Stadt und Land sowie eine allgemeine Erhöhung des Tagelohnes um 30 Pfennig für den Tag. Heute bestehen nicht nur erhebliche Lohnunterschiede in den einzelnen Eisenbahndirektionsbezirken, sondern auch innerhalb einzelner Bahnmeistereien sowie zwischen Stadt und Land, obgleich vielfach alle Preise für Lebensmittel und Gebrauchsartikel in den auf dem Lande gelegenen Dienstorten erheblich teurer sind. Ferner wird ein Erholungsurlaub mit Freilohn auf allen deutschen Bahnen schon vom dritten Dienstjahre ab verlangt sowie Bezahlung des Tagelohnes in die Woche fallenden Feiertagen, Abführung des Kassen-Systems für die Güterbodenarbeiter, Aufhebung der Strafen für selbstgeleitete Güter und Enthebung von der Verpflichtung, beschädigte oder verloren gegangene Frachtpaß zu bezahlen. Bei dem Köhler Spielmann sind die Güterbodenarbeiter gewöhnlich in Kolonnen zu vier Mann eingeteilt, die zusammenarbeiten und für die Krone entlohnt werden. Die Güter Bodenarbeiter erhalten zu ihrem Tagelohn erhalten. Dabei kommt es auf die Art der Ladungen an, ob mehr oder weniger an Zuschlag verdient wird. Endlich wird eine bessere Behandlung durch die Vorgesetzten und die Abfertigung des militärischen Drills gewünscht. — Wir sind aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß bei der Eisenbahnerwahl die Absicht zum 1. Januar 1911 für die Eisenbahnarbeiter und Hilfsbediensteten eine einheitliche Lohnordnung und eine Änderung der Lohnliste einzuführen unter Berücksichtigung der in einzelnen Direktionsbezirken bestehenden besseren Verhältnisse. Die Stellungsgelöhne sollen bereits in alternativer Zeit neu geregelt werden.

Der 26. deutsche Protestantentag.

Die Hauptversammlung begann Mittwoch vormittag im Rheingold zu Berlin. Der Vorsitzende Rechtsanwält Dr. Kramer (Berlin) wies darauf hin, daß der Verein sein fünfzigjähriges Gründungsjubiläum feiere und daß der Protestantentag zum 5. Male in Berlin abgehalten werde. — Farrer hat (Bremen) wies auf den dahinscheidenden Führern und Mitgliedern des Protestantentages, insbesondere Schraber und Jatho, warme Worte des Gedenkens. Rechtsanwält Dr. Kramer verlas eine große Anzahl von Begrüßungstelegrammen und Begrüßungsschreiben, worauf Farrer Waldburger (Köln) eine Begrüßungsanrede für die Schweizer Gemeinden für freies Christentum hielt. Darauf folgte der Hauptvortrag des Professors Dr. B. Schmidt (Wiesl) über „Das freie Christentum, sein kirchliches Recht und seine religiöse Aufgabe“. Der Gegenwart wolle das freie Christentum den Weg zu einem starken Glauben weisen und zu einem begeisterten Menschheitsbeut, das Klassen- und Klassenhaß dämpft und Kräftezentren für vernünftige Werte der Verdingung und Verführung schaffen kann. Wenn unsere Kirche erstarren sollte, müsse sie entschloßen dem unfruchtbareren Haberd der Nüchternen ein Ende machen und diese zum freien Wettbewerb des Geistes aufziehen. Im Anschluß an den Vortrag wurde folgende Resolution vorgelegt: Der 26. Deutsche Protestantentag zu Berlin spricht die Erwartung aus, daß die größeren evangelischen Landeskirchen im Sinne des Bewusstseins für Farrer und Gemeindeglieder sich nicht mehr von den kleinen Schwärzlichen deutscher Zunge belächeln lassen, sondern endlich die agentarischen Freiheiten schaffen und damit alle Beteiligten zu freudig weitestgehender Arbeit im Dienste der Kirche aufrufen werden. Bekennnisse, die nur mit gelingem Vorbehalt zu leisten sind, können nur Quellen

des Mißtrauens und der Schwäche sein und streiten wider die Ehre jedes protestantischen Kirchenwesens.“ Mit der Annahme dieser Resolution erreichte die erste Hauptversammlung ihr Ende.

Gerichtsverhandlungen.

Kiew, 16. Okt. (Ritualmordprozess.) Ein früherer Beamter der Sibirischen Polizei sagte aus, es habe früher in der Fabrik Seizens eine geheime Zelle bestanden, und betätigte der Vater Zuitshinski sei nach dem äckersten Osten in Begleitung eines Juden abgereist, der danach nach Kiew zurückkehrte. In Andreas Zuitshinski habe heimlich gewünscht, seinen Vater wiederzusehen, und ein Jude, der bei Seizens wohnte, habe ihm verprochen, ihm zur Erfüllung seines Wunsches beizustehen. Der Zeuge nimmt an, daß dieser Jude Seizens in Kiew gesehen, dessen Verschwinden am Vorabend der Verhaftung Weills ihm als sehr verdächtig erschienen. Zeuge führt weiter aus, Zuitshinski habe Weills öfter besucht. Eugen Tischerberjal sei darüber unterrichtet worden, wie er aussagen sollte. Gerade als seine Belundungen besser geworden wären, sei er nach dem Genus von Zuitshinski getrieben, die ihm Krassowski angeboten habe. Der Tod des kleinen Tischerberjal sei eingetreten, als seine Mutter gefangen gefest worden sei und sein Vater abwesend war. Submissa Tischerberjal sagt aus, sie hätte sich in Gesellschaft des jungen Zuitshinski und 4 anderer Kinder auf den Hof Seizens begeben. Sie seien dort von Weills, seinem Sohn und zwei anderen Juden verfolgt worden. Weills habe Zuitshinski angeht und um die Handlung gebittet. Daria Krasovskaja betätigt diese Darstellung. Submissa Tischerberjal trat weiter aus, sie wäre von Zuitshinski unter Androhung des Todes überredet worden, zugunsten Seizens auszusagen, was von Zuitshinski betritten wird. Die Mutter Submissas erzählt von einem Unbekannten, der sie in Begleitung von Krasovskaja nach Kiew anfangen und zu überreden verübt hat, sich selbst der Ermordung ihres Kindes zu beschuldigen, wofür sie eine Belohnung von 40 000 Rubel erhalten sollte.

Vermischtes.

Ein ungetreuer Volkshaffner. Der Volkshaffner Johann Kraft vom Hauptpostamt in Düsseldorf wurde wegen Unterdrückung von Briefen und Anzeigen von darin befindlichen Wertpapieren verhaftet.

Ein Viebesdrama scheint einem Leidenfand zugrunde zu liegen, der Donnerstag bei Hamburg gemadt wurde. Mittags gegen zwölf Uhr wurden im Wandsbeter Gehölz die Leichen eines Jungen Wanne und eines Jungen Mädchens gefunden. Der Mann scheint das Mädchen mit ihrem Einverständnis erschossen und sich dann selbst getötet zu haben.

Ein klüchtiger Rechtsanwält wegen Meinungs verhaftet. In München wurde der Berliner Rechtsanwält W. Teusch festgenommen gegen den von der Staatsanwaltschaft Berlin Haftbefehl wegen Meinungs vorliegt.

Familientragödie. Am Mittwoch morgen hat der in dem Hause Politzstraße 32 im Stadtteil Kottbuscher Platz wohnende Bergarbeiter Christian Kuntel seiner Ehefrau mit einem Talchmesser den Bauch aufgeschliffen, ihr mit einem stumpfen Gegenstand den Schädel zertrümmert, sein Kind, das die Frau schuldig im Arm hielt, ebenfalls durch Schläge umgebracht und dann Selbstmord verübt, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Er wurde schwer verletzt in das Kranenhaus gebracht.

Die direkte Fernsprechverbindung Deutschland-Italien über die Schweiz ist nunmehr fertiggestellt und wird gegenwärtig durch Beamte der deutschen, der schweizerischen und der italienischen Regierung geprüft. Die Prüfung hat ein gutes Ergebnis gehabt und der Verkehr Berlin-Frankfurt-Mailand soll bereits in den nächsten Tagen für das Publikum eröffnet werden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.

Wollwollwollwollwoll

Goldwollen

weil überroll so warm gewarnt,
weil jedes Polat nun bewirkt,
denn Goldwollen erfüllt! —

kleiner Fabrikant auch der so beliebten
Schubcreme „Niglin“ Carl Genner, Göppingen.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG,
Markt 19, 1. Etg.
Tel. 442.

Sprechst. v. 8—6
Sonntags v. 8—1.

Inh.
Robert Totzke,
Dentist.



Ernst Rulffes

Herren-Moden

Entenplan 4 Fernruf 421.

Moderne Ulster

meist eigener Anfertigung
nach Berliner Modellen ::

Mark 30 bis Mark 65.

Neuheiten
in wasserdichten

Münchener Lodenmäntel
und Pelserinen.

Elegante Gamaschen
für Damen und Herren.

Erste Beilage.

Zum 18. Oktober 1913.

Ein Gedenkblatt an die Leipziger Schlacht. Von W i w i n R ö m e r.

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal laßt die deutschen Banner flattern Im hohen Jubelreigen dieser Zeit, Noch einmal laßt die Grenzfahnen knattern, Den Kämpfern des Befreiungskriegs gemischt! Von Bismarcksternen laßt die Feuer flammen, Noch eh' die Nacht den Abend niederzwängt; Und die aus jenen hehren Tagen stammen, Die jorburchdräufelten Freiheitslieder singt!

Der Tapfern denkt, die einst auf Leipzigs Auen Den lähnen Corien tobend übermüht, Den Vorkämpfer, dessen finst're Brauen Jahrgangselang in Schmelz gebannt die Welt! Hart hab es an, das heße Köhleringen; Kanonen brüllten rings in heister Mut; Schwer troß das Blut von vielen tausend Rängen, Und Dorf und Stadt durchlöcher'te blüh' Glut!

Wid' frant die Flur Franzosenblut in Strömen; Im Sturm ward Aufstand's Blüte hingemäht; Dürreiß und Steinerart, Tirol und Böhmen, Hat Herz um Herz in dies Gefild geist. Und was gefoch't ist unter Preussens Fahnen Aus Nord und Süd als Hülfers wack're Schar, Hat sich dem Tod auf seinen grauen Bahnen Fürs Vaterland grimmig als Opfer dar!

Drei Tage währte der Vernichtung Wüten; Die Erde bebte von der Mörser Krach. Eh' noch der Sterne Lichter früh verglühten, War neu der Rache großend Sehnen wach! Dann mußte der Bedrängte es erkennen: Das Spiel war aus! Der große Schlag verfehlt! Und heimwärts mußten die Franzosen rennen, Wie es der alte Sinderreim erzählt!

Wie Osterfrühling strahl't's aus den drei Tagen! Und gleich der unermesslichen Hermannsschlacht Wird dank froh noch in fernsten Entlegten Des großen Kampfs auf Leipzigs Fird gedacht! ... hoch türmten wir für Ketter und Befreier Auf dieser Flur ein Nieermal von Stein; Du Hort der Kraft, mach' zur Jahrbundertfeier Das deutsche Volk, der Vater wert zu sein!

Die Gedenkfeiern der Leipziger Völkerschlacht.

Die Leipziger Festtage.

Mit Ausnahme des Kaiser's werden die an den Einweihungsfeierlichkeiten teilnehmenden Jubiläumsfeiern sämtlich am 17. Oktober in Leipzig eingetroffen sein und teils in Hotels, teils in Privat Wohnung nehmen. Nur die Vertreter der fremdländischen Höfe nehmen im königlichen Palais Wohnung. Der Zar, der bekanntlich nicht persönlich anwesend sein wird, hat den kaiserlichen Krall Wladimir mit sich zu seinem Vertreter bei der Hundertjahrfeier der Schlacht bei Leipzig ernannt. Zur Teilnahme an der Feier ist auch eine Abordnung des Kaiserregiments, der

taiferrlichen Leibwache, mit ihrem Kommandeur General Bonomareff nach Leipzig abgereist.

Die Weltausstellung des Patriotenbundes zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals, die alle Teilnehmer an der Feier mit der Gedächtnisfeier zusammen umfassen erhalten, ist jetzt erschienen. Sie ist in der Größe eines Nummernblattes von dem Leipziger Hofjuwelier Heinrich Schneider, Altes Rathaus, in Bronze ausgeführt. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite ein Bild des Völkerschlachtdenkmals mit der Aufschrift „Völkerschlachtdenkmal 1913“. Die Rückseite zeigt die Figur des St. Michael mit der Aufschrift: „Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name 1813“.

Aber die Kosten der Schmückung der Stadt lei bemerkt, daß die Stadtratsbeschlüsse einer ihnen vom Rate unterbreiteten Vorlage entsprechend, in ihrer Sitzung vom 2. Juli den Betrag von 100 000 Mark bewilligten. Hier- von entfallen auf die Illuminierung der Straßen, Plätze und Gebäude 120 000 Mark der Rest auf die Illumination, das Frühstück im Neuen Rathaus, die Festvorstellung im Neuen Theater und andere unvorhergesehene Ausgaben. Was die Illumination betrifft, so ist in Aussicht genommen, am Abend des 18. Oktober die Fenster und Säulen der öffentlichen Gebäude, insbesondere des Alten und Neuen Rathauses, mit Reibenbeleuchtung zu versehen und aus den auf dem Neuen Theater und dem Museum angebrachten Schalen sowie aus den Dreifüssen der auf dem Augustusplatz aufgestellten Doppelsäulen und aus den Kugeln der Palastanlage an der Goethestraße und am Hauptbahnhof Gasflammen emporleuchten zu lassen. Außerdem sind die verschiedensten elektrischen Beleuchtungs- effekte vorgezogen.

Aberführung der Gebeine gefallener Krieger.

Leipzig 16. Okt. Unter großen militärischen Gepränge fand heute vormittag in der zwölften Stunde die Überführung der Gebeine der in der Schlacht bei Leipzig gefallenen und auf dem Johannisfriedhof bestatteten hohen russischen Offiziere nach der auf dem Schlachtfeld erhaltenen russischen Kirche statt, die morgen in Anwesenheit des Großfürsten Nikolai von Rußland als Vertreter der Zaren ihre offizielle Beisetzung erfährt.

Zwei Schwabener Wägen, ein böhmisches Infanterie-Bataillon und eine Batterie bildeten die Trauer- züge, die die vier auf Sankten ruhenden Särge mit den Gebeinen der Toten geleitete. Es waren vier weiße Särge, von denen drei die Gebeine gefallener Offiziere bergen, während sich im vierten die Gebeine unbekannter russischer Krieger befinden.

Die Namen der Offiziere sind: Generalleutnant Iwan Georgjewitsch Schewtschik, Generalmajor Nikit Schewtschik, Major Wladimir, Major Andreus von Jurgenow. Die Särge waren 1813 auf dem Leipziger Johannisfriedhof beerdigt worden und sind dann am 10. Juli 1867 an einer anderen Stelle des Friedhofes beigesetzt worden, wo sie bis jetzt ruhen. Unter den Särge lagte das Trauergefolge, und zwar zunächst Großfürst Nikit Wladimirowitsch, hinter ihm die russischen Offiziere, an der Spitze der Chef des Generalstabes General der Kavallerie Schilinski. Dahinter folgten die Offiziere der Leipziger Garnison und das übrige Trauergefolge. Der Zug bewachte sich vom Friedhof nach dem Sühndenkmalen. Internens hätte sich eine nach Landen zehrende Menschenmenge angehäuft, die der Trauerzug erwartete. Die Särge mit den Särzen wurden bis an den Eingang des Grabraumes geführt und die Särge

dann von den Offizieren der russischen Armee nach dem Grabraum getragen.

Dann begann die Trauerfeier mit Gesang des Choralchors. Nach Beendigung der Trauerfeier betrat der Großfürst mit Gefolge den Grabraum und wohnte der Beisetzung der Särge in der Gruft bei. Während der Feier gaben Infanterie und Artillerie drei Ehrensalven ab. Der Großfürst legte an den Särzen einen Kranz des Zaren und einen von ihm selbst gestifteten Kranz nieder. Ferner hatte die Stadt Leipzig einen Kranz niedergelegt lassen.

Feier am Wiener Schwarzenberg-Denkmal.

Wien, 16. Okt. Mit großer Feierlichkeit und unter Entfaltung eines großartigen militärischen Gepräuges sowie unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung Wiens wurde heute vormittag die Gedenkfeier der Völkerschlacht bei Leipzig begangen.

Der Aufforderung des Bürgermeisters folgend, hatte die Stadt festlich angelegt. In den Schulen wurden Feierlichkeiten veranstaltet, während die Bevölkerung in diesen Scharen ins Innere der Stadt zog, die beiden Seiten der Ringstraße, der Schwarzenbergplatz und die umliegenden Straßen besendend. Auf dem Schwarzenbergplatz waren vor und hinter dem Denkmal des Fürsten und Heerführers Schwarzenberg zwei große Strahlen- erlichtet. Hier verammelten sich der Hof, die gemeinsamen Minister, das österreichische Kabinett, die Generalität, die Bürgermeister mit der Stadtvorsetzung, zahlreiche Abgeordnete der Ringstraße, der Schwarzenbergplatz und Kadeßhof. Auf dem weißen Schwarzenbergplatz hatten Deputationen der Regimenter, die einst bei Leipzig mitgefochten hatten, mit den alten Feldzeichen sowie die Jünglinge der österreichischen und ungarischen Militärakademien und Kadettenschulen Aufstellung genommen. Einiges des Reges, auf dem der Kaiser kommen sollte, bildeten die Regimenter der Garnison Wiens mit ihren Musikkapellen Spalier.

Kurz vor 10 Uhr ertönten von der Burg her hüremische Hochrufe. Der Kaiser in Generalsuniform mit Mantel fuhr im offenen Leibwagen im Schritt auf der Ringstraße nach dem Festplatz. Umset des Schwarzenbergplatzes derlich der Kaiser den Wagen und begrüßte zunächst Erzherzog Franz Ferdinand und die übrigen Erzherzöge. Hieran begab sich der Kaiser, während der Schubert-Bund das Lied „Beob' vor der Schlacht“ anstimmte, zum Denkmal. In dessen Fuß legte der Monarch einen prächtigen Lorbeerzweig nieder, dessen Schließen die Inschrift trugen: „Dem glorreichen Feldmarschall Karl Fürsten Schwarzenberg, Franz Joseph der Erste.“ In diesem Augenblick gab die Salubatterie zwanzig Schüsse ab, während die Kapelle die Volkshymne spielte. Während dieser Zeit fuhr Kaiser Franz Joseph salutierend vor dem Denkmal. Darauf begrüßte der Kaiser die Mitglieder des Schwarzenberg-Vereins und Kadeßbüchsen Familien, deren jedes ein- geteilt eine Gedenkfeier gab. Schluß nahm der Kaiser die Arbeit am Fuß des Denkmals entgegen. Nach dem Zeremonien fuhr der Kaiser die Front der Regimentsdeputationen mit den mit Lorbeer geschmückten historischen Feldzeichen ab, die vor dem obersten Kriegsherrn gelehnt wurden. Unter den erneuten Klängen der Volkshymne begab der Kaiser dann den Wagen zur Rückfahrt nach der Hofburg. Kontinente Hochrufe best nach vielen Tausenden jubelnden Publikum erschollen. Die Kundgebungen wiederholten sich, bis der Kaiser die Hofburg erreichte.

Die Kistenkinder.

In Memel begann Mittwochabend punkt 6 Uhr der Stajettenlauf Memel—Leipzig. Der Vor-

Ein Opfer.

Roman von Gräfin v. B i n a u.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Yemas Augen ruhten lange auf den beiden schönen, lebensgroßen Gestalten an ihrem Bett, dem bodengewachsenen eleganten Offizier mit dem feingehakten dunklen Gesicht, den kräftigen braunen Augen, der sich zu dem hoteligen blonden Gesicht herabbeugte. — Ihr Mann und ihre Schwester!

Ein schlauernder Seufzer rang sich aus ihrer Brust. „Sich dir etwas?“ fragte Kurt.

„Ne war schon im voraus zur Tür geeilt.“

„Wärst du so laß“, antwortete Yema leise.

„Acht! freilich, das Feuer ist ja ausgegangen!“

Er nahm die eiserne Fänge und tüchte in den Kohlen herum.

„Gib dir keine Mühe. Es ist alles ausgeht“, sagte Yema tonlos. „Geh, laß sie nicht warten.“

Der eiserne Stiel fiel klirrend auf den Kaminvorleger. Kurt ging rasch hinter dem jungen Mädchen her, zur Tür hinaus. Er sah sich nicht einmal mehr um.

Von unten herauf erkante ein leichtes Lachen, dazwischen ein paar halb unverständliche Worte von Kurts tiefer Stimme gesprochen.

„Fertig.“

Der Diener schlug den Regenmantel zu.

Wie deutlich man alles hören konnte!

Die Mäher raschelten über den gepflasterten Hof. Langsam in der Ferne verklang das Rollen des Wagens.

Ein Windstoß fuhr durch den Spornstein. Die aufgeschlossene Alge im Kamin wübelte auf, graue Floden flanden auf den Teppich.

„Alte, nicht wie Alge!“ wiederholte Yema.

Sie drückte lächelnd den Kopf in die Kissen.

6. Kapitel.

Das ganze Städtchen nahm daran teil, wenn das Husarenregiment seinen Kabinball gab. Der weiter entfernt wohnende Landadel mußte kein Kasackquartier in dem nicht gerade sehr eleganten Hotel „Deutsches Haus“ nehmen. Schon wochenlang vorher ließ man sich die Zimmer reservieren. Sämtliche Lohnhändler und Köchinnen der Stadt waren in wüster Tätigkeit, um den Ordonnanzen bei der Bedienung und der geplagten Kabinoffiziere beim Anrichten zu helfen.

Sollt jetzt, die dem gewiß zweihundert Personen zusammenkommen — das wollte gemacht sein!

Seit acht Tagen wurde im Kasino gefest und gepust. Die jungen Leutnants schimpften; sie wagten kaum mehr nach dem Dienst mit ihren bespitzten Stiefeln das glänzende gebaute Parkett zu betreten, als sie sich freilich aus im Saal hell gepustet frischer, abgebläute Bilder und Gewebe — an den Wänden große Gutlanden von Tannengrün und Eichenlaub. Aber ein bißchen ungemütlich blies ihnen die ungewohnte allzu große Sauberkeit dennoch. Der Kabinoffizier räsonierte jetzt über jede Schramme auf den Dieben, jeden kleinen Fetzen! Das dauerte getrost, nur bis das Fest glänzend vorher war! Dann kehrte der alte gemütsliche Schenkbria nach einem Weillchen zurück, legte allmählich eine leise graue Staub- schicht über die Bilder und Möbel. Die Jagdhunde durften wieder ungeniert auf den Teppichen und Sofas liegen und das Parkett behaglich hin umgewandt und ungeniert in seiner allbewährten Verfassung — bis im nächsten Jahre der neue Kabinball wieder das unterste zu oberst fehrte!

Die Offiziere mußten heute auswärts speisen — entweder im „Deutsches Haus“, wo sie schon viele von den Landsknechten trafen und gleich die jungen Mädchen zum Abend engagieren konnten, oder sie sagten sich bei einem vereinzelten Kameraden zum Mittagessen an.

Den jungen Leutnants machte die Abwesenheit Spaß. Einige alte Jungfernen räsonierten natürlich, daß man durch das althergebrachte ganz aus seiner Ordnung und um den gewohnten Stat kam.

„Ihr werdet nicht gleich sterben, wenn ihr euren Stat heut einmal nicht dreht“, meinte Mittelmeister v. Giesendorf, der zwar auch Jungfernen, aber dafür noch ein flatter Haub war. Die Leutnants wußten ihr Verlangen haben. Er klopfte einem irramm stehenden Jünger freundlich auf die Schulter. „Na, Sieherdori, wie viele Herzen wollen Sie denn heute abbrechen?“ Der Schmirbart ist unheimlich gewachsen in letzter Zeit.“

Der blühende Jünger grinste fein. „Zu Befehl, Herr Mittelmeister“, und aufste ließ an dem weißlich schimmernden Flaum der Oberlippe.

„Zur die Leutnants ist der Ball ja gar nicht“, murmelte Major v. Berger, ein eingeliebtster Damenfeind, „aber die Weiber steden dahinter; die lassen ihren Männern keine Ruhe — ob sie Ködter haben oder nicht, ist ganz egal, getanz't muß werden. Die Frau vom Oberst ist die tollste, die macht jeden Kerls wüsten in den Augen.“

„Eine harmante Frau. Auf die lassen wir nichts kommen!“

„Die tanzt bloß so gern, weil sie magerer werden will.“

„Nun, Berger, nicht rübel!“

„Als wenn wir das nicht eben machen beim Tennis! Die Damen denken auch, wir kommen ihretwegen, und

schließlich wollen wir uns eigentlich nur trainieren.“

„Das ist gar etwas anderes.“

„An bitte die Herren, jetzt hinausgehen.“ Der Tisch- bedienter, Leutnant v. Mander, hob höflicher herein. „Hier muß durchaus jetzt gelüftet werden.“

„Herr des Stimmels — es ist ja schon zum Totieren!“

„Gemütsliche Lokal, unser Kasino! Dürfen wir viel- leicht ein bißchen Billard spielen?“

„Billard — jetzt? Warum nicht gar! Auf dem Billard sollen die Bälle und die Kugeln, fallen! Speisen stehen — da werden jetzt Gläser und Keller angestrichelt.“

„Gut, dann gehen wir ins Raucherzimmer.“

Aber da gab es keinen ungehörten Frieden. Dergin und Reigenstein tüftelten mit roten Köpfen noch an der Tischordnung. Einige unerwartete Ablagen hatten alles über den Haufen geworfen.

„Immer die hübschesten Mädchen lagen im letzten Mo- ment ab“, schalt Reigenstein. „Ob wohl solche alte Mama einmal den Schnuppen kriegt? Gott bewahrt! ... immer fechtvergnügt, gesund und fett — nimmt Platz für zwei, ist für drei, steht beständig in der Tür, zum Zusehen und schreit über jedes offene Fenster. — Dergin! Da halt du ja zwei alte Mütter zusammengelegt. Bist du denn ganz von Gott verlassen?“

„Dann mach dir deine Tischordnung allein.“ Dergin warf den Bogen Papier hin. „Seit zwei Stunden bottere ich an dem verewünschten Ding! Wenn ich doch zwei Mütter zu viel habe! Ich kann ihnen doch keine Männer schicken, wenn sie keine mehr haben!“

„Du — die zwei lassen wir am besten allein.“ Entsetzt zog die Tür wieder ins Schloß. Die sind kurz vom Saufen. Da krüch' ich mich. Ich bin nicht gern Sekundant bei Duellen — da fällt man immer mit herein.“

Aber es kam zu keinem Duell. Am Abend herrschte eitel Friede und Eintracht. Dergin und Reigenstein schlenderten Arm in Arm um den Tisch und belahen ihre ge- legten Karten.

Es stimmte alles. Schließlich fand doch jeder Toz sein Dedelchen. Einige alte Herren machte man zu unfrei- willigen Türken und gab ihnen zwei stattliche Damen zu- wülfen. Ein paar blühende Leutnants hob man zwischen mehrere alte Jüngerchen — die konnten sich einmal ein bißchen langweilen. Schade! Ihnen nichts. Rader tanzte sich beim Hatter mit den niedlichen Mädchen, die im Billardzimmer gewiß eine „fidele Alge“ bildeten.

„Wo ist denn Gelsborn? Hier — so hoch oben?“ wunderte sich Reigenstein.

„Den lag nur da“, fiel Dergin häßig ein. „Der soll geehrt werden. Er hat solche gute Palanenjagd.“

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 245.

Sonabend den 18. Oktober

1913.

Zweite Beilage.

Zum 18. Oktober 1913.

Ein Jahrhundert ist vergangen
Seit dem Tag der großen Schlacht,
Wo die Väter uns erlangen
Unsre Freiheit, unsre Macht.

Großer Tag, denn dein ist heute;
Dir erklingen soll mein Lied,
Laut erklinge in die Weite
Bis der Odem dir entfliehet!

Deutschland lag im Staub darnieder,
Frankreich triumphierte laut.
Doch bei Leipzig lehrte wieder
Unserm Land die Siegesbraut.

Kämpfer lodten unsre Väter
Während dreier Tag und Nächte,
Stolz bebend die Nachwelt später
Nach der Leipziger Geheiß.

Viele starben hier zu Ehren
Deutschlands tapfern Helventod.
Nennge lag man widerstehen,
Nings das Feld war düstertrot.

Viele Helden sind gefallen
Dort bei Leipzig in der Schlacht,
Laut soll ihnen Lob erklingen
Ewiger Dank sei dargebracht.

Ihre Namen sind geschrieben
Nicht in Erz und nicht in Stein.
Ihr Gedächtnis ist geblieben
Tief im Volk gedrückt ein.

Nie, solange die Welt besteht,
Wird ihr Ruhm vergänglich sein,
Und wenn Stein und Erz vergeht
Bleibt des Helden Ruhm allein.

Drum zu Ehren ist errichtet
Ihnen dieser Denkmalsbau,
Der der Zukunft einst berichtet
Stolz von Leipzigs blutiger Au.

Doch er zeigt auch Deutschlands Einheit,
Hoch ragt er zum Himmelszelt,
Sei der deutsche Freiheit!
„Gott mit uns“ in alle Welt!

M. S.

Zum 18. Oktober 1813.

Die Merseburger Reminiscenzen zur 100jährigen Wiederkehr des 18. Oktober 1813 soll ich nicht zu werden, da ich am 20. Oktober ein Vortrag von Dr. Laube im Seemannsverein bringen wird und im „Monatsblatt“ erscheinen sollen. Ich gebe daher nur einen kurzen Überblick der Aufstände und Ereignisse in Merseburg am den 18. Oktober 1813 in Verbindung mit ein paar Notizen, die an anderer Stelle nicht gegeben werden.

Kaum war die Stiftsstadt Merseburg am 18. September 1813 von den verbündeten Preußen, Österreichern und Russen unter General Bielemann eingenommen, worüber ich bereits ausführlich geschrieben habe, und wieder verlassen worden, als am folgenden Tage das 64. französische Infanterie-Regiment einrückte, die Remartschstraße wieder gangbar machte, das Schloß und dessen Umgebungen durch Hünauern der unten Renner, Anbringen von Ballkugeln und Schießpatronen in Verteidigungsstand setzte. Das französische Regiment blieb in Merseburg bis zum 6. Oktober 1813 ausson, um dem großen Kampf, der bei Leipzig sich vorbereitete.

Vom 24. September 1813 an hatten des nachts französische Soldaten in der Stadtdrücke St. Maximin geschlafen, weshalb der Gottesdienst in der Gottesackerkirche vor dem Schloß gehalten wurde, erst am 17. Oktober 1813, als bereits die Schlacht bei Leipzig begonnen hatte, war wieder Gottesdienst in der Stadtdrücke. Mit welcher freiem Gehör werden damals unsere Vorfahren auf Kunde gegangen sein, als in solcher Nähe der schwere Kampf tobte.

Als am 16. Oktober 1813 die Schlacht bei Leipzig begann, sah man von Merseburg aus verschiedene Feuer in der Leipziger Gegend, konnte aber wegen des starken Westwindes von dem Schloß nichts hören; ebenso ging es am Montag den 18. Oktober, aber so viel merkte man doch, daß eine gewaltige Schlacht geliefert wurde. Dienstag am 19. Oktober hörte man bei ruhiger Luft sehr deutlich den Kanonendonner und am Abend erfuhr man den Ausgang der Schlacht.

Der am 15. Dezember 1904 erschienenen Korrektor: Professor Dr. Witte schreibt in seiner Geschichte des Merseburger Domgymnasiums: „1813 wurde das Domgymnasium zunächst im April und Mai mit verbündeten Franzosen belegt. Der Maurermeister Wexel erhielt 17 Thaler 14 Gr. für Weizen und Ausbesserung der Wände nach Beuanerung mit weißer Tapeten. Laut Schulrechnung 1813. Auch nach der Leipziger Schlacht wurde das Domgymnasium vom 19. Oktober 1813 bis 1. Februar 1814 als Lazarett benutzt. Um den Unterricht fortzusetzen, hatte Rektor Semmle in dem Klinkhardt'schen Hause in der Breiten Straße 4 Stuben für 48 Thaler halbjährlichen Mietzins gemietet. Im Regierungs-Archiv ist das Gymnasium als „Hilfsschule des Lazarett“ bezeichnet. Die Schule erhielt 108 Thaler 14 Groschen von der „Verwaltung der K. S. Kriegs-Verwaltungskammer in Dresden“ als Entschädigung zugeführt. Diese Summe ist aber wieder

1814 noch 1815 in Einnahme gebracht, dagegen finden sich 123 Thaler 15 Gr. in Ausgabe, nämlich 1 Thlr. 19 Gr. dem Biegeldecker Senne, die Dachung über die Brücke, so durch Militär bedingt worden heranzustellen, und „121 Thlr. 20 Gr. für Reinigung des zum Militär-Lazarett gebrauchten Gymnasiumsgebäudes und für bezahlten Hauszins“ laut Schulrechnung 1814.

Von einer patriotischen Erregung der Lehrer und Schüler im Freiheitskriege von 1813 ist uns nichts überliefert. Wohl illuminierte das Domgymnasium nach der Leipziger Schlacht, aber nur „auf hohe Verordnung“ der Schulleitung von 1814 berichtet: „1 Thaler 11 Groschen an den Galefator Seher für die auf hohe Verordnung bezirkte Illumination des Gymnasii.“ Somit findet sich nur noch eine Klage der Lehrer, daß sie gegen „ein vom hohen General-Gouvernement gegebenes Geheiß“ nicht von der Einquartierungsliste befreit seien, welche Beischwerde aber von der Stiftsregierung abgewiesen ward, „was sowohl im Regierungsarchiv als auch im Domkath.-Archiv zu finden ist, wenn es nicht etwa inzwischen aus dem Regierungsarchiv in „Provinzialarchiv zu Weidburg verschleppt worden ist“.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Oktober 1813.

Die Völkerschlacht bei Leipzig, zweiter Tag.
Es fanden sich am zweiten Tage der Völkerschlacht bei Leipzig 100 000 Mann Franzosen mit 630 Geschützen und 295 000 Mann Verbündete mit 1360 Geschützen gegenüber. Am Morgen dieses Tages standen die Franzosen in etwa dreizehn großen Halbtteilen, wie am 16. Oktober, also in der Linie Gommersdorf — Schönfeld — Pfaffenb. — Weidau — Leipzig; außerdem fand Bertrand flüchtend bei Weidau um Schutze der Straße Leipzig-Weißfels. Gegen diese Stellungen rückten nur von allen Seiten, auch gegen die gar nicht oder wenig besetzte Basis des Halbtteiles, die von der Elbe und Pleiße durchzogen wird, die Truppen der Verbündeten in 10 bis 9 a u p Divisionen ein. Die erste Kolonne unter dem Kommando des Kronprinzen von Hessen-Homburg (Korps Colloredo und Werneck) ging um 8 Uhr gegen Weidau vor. Diesen wurde nach heftigem Kampfe von den Österreichern genommen, zwischen Dölitz und Bösnitz leisteten die französischen starken Widerstand und das Gefecht kam zum Stehen. Als die Mitte der Kolonne gegen Bösnitz zu bedeutenderem Vorwärtsschritt, führte Napoleon, doch sein rechter Flügel von der Pleiße abgegeschnitten wurde und so lag er Dölitz vor der Verdrängung heran. Dieser, unterstützt von Poniatowski und Augereau, war die erste Kolonne zurück, wobei die meisten eroberten Stellungen wieder aufgegeben werden mußten. Um 2 Uhr mittags war hier die Lage; die Franzosen waren über die Pleiße hinaus zurückgeworfen, aber diese behaupteten sie. Die weiteren Kämpfe bis zur Dunkelheit brachten zwar den Verbündeten noch einige Vorteile, sie legten sich bis über Dölitz hinaus fest, aber es gelang nicht, Bösnitz zu nehmen; dadurch konnte Napoleon das für seinen Rückzug so wichtige Cornueville halten, zumal auch die von Westen her kommende Division Goulat nicht bis dahin vorzudringen vermochte. Auf diesem Teile des Schlachtfeldes lag also am Abend keine Entscheidung vor, eher war die Lage für Napoleon günstig.

Die zweite Kolonne, die nach Osten an die erste anschloß, stand unter dem Vorherrsche des russischen Generals Barclay de Tolly, dem die Korps Sileski, Wittgenstein und russisch-preussische Garden und Reserve unterstellt waren. Diese Kolonne sollte mit der Front gegen Weidau und Giebelswaldknapp operieren. Dieses wurde rasch von den Russen genommen, dann wurde das Herantommen der dritten Kolonne abgewartet. Die dritte Kolonne, unter dem Befehl des russischen Generals Bennigsen bestehend, am meisten östlich hingehoben, hatte die Aufgabe, den linken französischen Flügel zu umgehen und der von Norden anrückenden Nordarmee die Hand zu reichen. Diese dritte Kolonne hatte auf harte Kämpfe gerechnet, um die ihr angewiesenen, nördlich gelegenen Punkte zu besetzen; allein sie fand die meisten Stellungen von den Franzosen verlassen, um sie konnte deshalb bereits um 10 Uhr morgens eine einen Viertelkreis besitzende Stellung von Juckebauken bis Sonnenfeld einnehmen, in welcher Gegend die Truppen des schwedischen Kronprinzen zu erwarten waren. Beim weiteren Vorrücken auf den französischen Halbtteil entwickelten sich heftige Kämpfe, bis der Steinberg von Bennigsen genommen und mit der Artillerie besetzt war. Um Paunsdorf flüchtete sich die Division Bundelange mit den Sachsen unter Reqnier herum. Indes wagte Bennigsen noch nicht den Hauptangriff, da die Nordarmee noch nicht sichtbar war.

Es war nach 2 Uhr, als die Nordarmee, die vierte Kolonne der Verbündeten, heranrückte. Die fünfte Kolonne, Blüchers Schlesische Armee, rückte im Nordosten auf Leipzig vor. Blücher, der die verpörrte Ankunft des schwedischen Kronprinzen befürchtete, ließ Langeron, als er vom Süden den Kanonendonner hörte, vordringen, der die Franzosen zum Abzug von Schönfeld zwang. Blücher selbst, und zwar das Korps Sacken, griff die Salzfische vorwärts von Leipzig an und wandte sich auf Gohlis und das Rosenthal. Napoleon erkannte die Gefahr, sandte Verstärkungen und um 11 Uhr stand hier der Kampf bis 1 Uhr, den Verbündeten keinerlei Fortschritte bringend. Sacken hatte aber Langeron in den wichtigen Schlüsselgriffen und die dritte Kolonne Bennigsen Fortschritte machte und die Umfassung der Franzosen bereits

begonnen hatte, war von diesen die Linie des Barthelmeufusses aufgegeben worden und sie hatten sich nicht auf Leipzig zurückgezogen. Die sechste Kolonne endlich unter dem österreichischen Feldzeugmeister Goulat war bereits in der Morgenfrühe von den Franzosen unter Bertrand angegriffen worden. Schwarzenberg hatte es für richtiger gefunden, diese isolierte Truppe, die im Westen auf Lindenau und Leipzig operieren sollte, zur Hauptarmee heranzuziehen. Das war wieder ein schwerer Fehler des Oberbefehlshabers; denn dadurch wurde Bertrands Aufgabe, bei Lindenau die Küdungsstraße Napoleons auf Weissenfels zu decken, wesentlich erleichtert. Wie denn dieser Fehler es bewirkte, daß Napoleon nach der Leipziger Schlacht tatsächlich mit einer beträchtlichen Truppenstärke nach Westen entweichen konnte, wodurch verloren wurde, während ein halbes Jahr verlängert wurde, während er mit der Verdrängung der französischen Armee bei und in Leipzig zu Ende sein konnte. Um 2 Uhr mittags war die Gelantlage; die Verbündeten hatten noch keine wesentlichen Erfolge errungen, zwar waren die Franzosen aus ihren vorgehobenen Stellungen verdrängt, allein die Hauptpunkte Gohlitz, Proppschida, Paunsdorf und Schönfeld waren noch in ihrem Besitz.

Der Kampf am Nachmittag begann mit dem Sturm der zweiten Kolonne auf Proppschida, der auf ausbrüchlichen Befehl des ungeduldig werdenden Jaren Alexander erfolgte. Dieser Sturm forderte fürchterliche Opfer, hatte aber keinen wesentlichen Erfolg, als daß es von Barclay bald genommen, bald wieder verloren wurde; während die Handgemeine fanden in dem Dorfe statt. Schließlich sah der Jare ein, daß der wichtige Punkt nur mit Hilfe der beiden Nachbartkolonnen (1. und 3.) zu nehmen war. Inzwischen war im Nordosten von der Nordarmee die Division Hessen-Homburg eingetroffen. Sofort begannen ihre Operationen mit der 3. Kolonne (Bennigsen) auf Paunsdorf, das bald in den Händen der Österreichern und Preußen war. Sehr ging der noch vorhandene Rest der sächsischen Armee (8000 Mann und 19 Geschütze) zu den Verbündeten über; sie nahm jedoch am Kampfe nicht mehr teil, um die Lage des bebrängten sächsischen Königs nicht noch zu erschweren. Vorher war bereits die württembergische Kettenbrücke Kornmann zu den Verbündeten übergetreten.

Um 5 Uhr endlich machte sich das Eingreifen der Nordarmee fühlbar. Nach heftigen Kanallertkämpfen wurde Paunsdorf gehalten und Wltau besetzt, die Franzosen wurden auf Stötteck zurückgedrängt. Diese Stellung der Franzosen war nun der Schlüssel zur festen Stellung derselben bei und in Proppschida. Der österreichische General Alenau, der dies wohl erkannte, setzte sich selbst an die Spitze seiner Truppen und es kam zu einem furchtbaren und verlustreichen Kampfe, ohne daß das Dorf genommen werden konnte.

Während somit die drei ersten Kolonnen entscheidende Fortschritte nicht gemacht hatten, hatte die Nordarmee allmählich Raum nach nordwärts gewonnen. Um 4 Uhr nachmittags war der Ring um Leipzig geschlossen, nachdem es bei Sellerhausen zu heftigen Kämpfen gekommen war. Wie nun im Süden Proppschida, so war im Norden das Dorf Schönfeld für die Franzosen von größter Wichtigkeit. Hier mußte sich Langeron lange vergeblich ab, bis durch die Besetzung von Paunsdorf auch Schönfeld besessen werden konnte. Um 4 1/2 Uhr waren die tapferen Truppen Wurmtons von Langeron mit dem Bataillon aus dem überall brennenden Schönfeld hinausgeworfen und auf Neuditz getrieben worden. Marischal Ney zeigte aber nicht, seine letzten Reihen zu verlassen. Schönfeld wurde, während Ney und Souham verhandelt wurden, nochmals den Russen entzogen. Man griffen auf Befehl des schwedischen Kronprinzen die Korps Witzingerode und Steding ein, Langeron wartete sich nochmals dem Feinde entgegen und gegen diese Übermacht konnten die Franzosen nicht standhalten und flüchten um 6 Uhr auf Neuditz zurück. Indes nahm das Gefecht erst um 9 Uhr abends sein Ende.

Im Norden von Leipzig hatte Sacken Pfaffenb. und das Wollschloß genommen und verloren. Das Resultat des Tages war durchaus kein so entscheidendes, wie es in der Regel dargebillt wird. In Wirklichkeit hatte Napoleon die Linie Gommersdorf-Pfaffenb. noch gehalten, im Zentrum und auf dem linken Flügel war er fast zurückgedrängt worden, nördlich von Leipzig war Blücher der Stadt sehr nahe gekommen. Aber Napoleon war der Rückzug gezwungen und diesen hatte er bereits am Vormittag vorbereitet; um 6 1/2 Uhr ordnete er diesen an und ritt nach Leipzig, wo er im Hotel de Prusse übernachtete.

Die größte Schlacht der Weltgeschichte war geschlagen. Zwei Stunden lang hatte sich eine halbe Million Krieger fast aller europäischen Nationen in herkömmlichem Kampfe gegenübergestanden, mehr als 50 000 tapfere Soldaten hatten den Erdboden mit ihrem Blute geteilt, den am Abend die Flammen von 12 brennenden Dörfern erkelften nur näher gerückt. Wenn man bedenkt, daß die Übermacht der Verbündeten 135 000 Mann und über 600 Geschütze betrug, so leuchtet es ein, daß nur große Fehler und Unentscheidungen den vollständigen, germalenden Sieg verhindert hatten. Es genügt, zu konstatieren, daß 100 000 Mann und mehr als 100 Geschütze der Verbündeten nicht zur Verwendung gekommen waren, während Napoleon keine gesamten Truppen ins Feuer geschickt hatte. Die Völkerschlacht Napoleons als Schlachtentwurf hatte sich auch an diesem Tage wieder gezeigt. Die große Bedeutung der Leipziger Völkerschlacht beruht darin: Der Feldzug in Deutschland und der Kampf um die Vorherrschaft in Europa war entschieden; Deutschland mußte von den Franzosen geräumt werden.

Die neueste Hutmode

behauptet man, fände bei den Frauen mehr Beachtung, als die wichtigste Neuerung für die Käthe. Das diese Behauptung Unrecht hat, beweisen die neuen „Liebig-Kugeln“, die sich im Nu die Sympathien der Hausfrauen erobert haben. „Liebig-Kugeln“ sind allerdings ein Artikel, dem bei seiner Vielseitigkeit, Ausgiebigkeit und staunenden Handhabung jede Hausfrau Beachtung schenken muss.

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Substitut gegenüber keine Verantwortung.

Sonntag den 19. Oktober (22. nach Trinitatis) predigen:
(Festgottesdienst zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig)
Gesammelt wird eine Kollekte für die Deutsch-evang. Diaspora des Anlandes.

Dom. Vorm. 10 Uhr: Sup. Bittorn.
Festgottesdienst für Bibl. u. Militärgemeinde. Lederterte werden am Eingange zum Dom verabfolgt.
Montag. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Stadtk. Vorm. 10 Uhr: Pastor Klein.
Nachmittags 5 Uhr: Pastor Berger.

Abds. 8 Uhr: Jünglings-Berein.
Pastor Werthe.

Montag abends 8 1/2 Uhr evgl. Mädchenbund St. Marini.
Singen Mühlstraße 1.
Pastor Klein.

Mittwoch abends 8 Uhr evgl. Mädchenbund St. Marini.
Zurabend u. Gymnastiktunballe. Pastor Klein.

Neumarkt. Vormittags 10 Uhr: Pastor Reitz.
Festgottesdienst zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch den 22. Okt. d. J. abends 8 Uhr Zusammenkunft des Evangel. Mädchenvereins St. Thomae.

Altendurg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius.
Festgottesdienst zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Abds. 7 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. Scherkerstraße 1.

Gottesdienst im Kirchspiel Evergan.
Spergau. Vorm. 8 Uhr.
Kirchfriedhof. Vorm. 10 Uhr.

Staat-Karten
Die Geburt eines kräftigen Knaben
zeigen hochachtungsvoll
Magistr.-Assist. Grimm u. Frau
Elsabeth geb. Grimm.
Merseburg, 17. 10. 13.

Versteigerung.
Im Auftrag des Konkursverwalters Herrn Karl Thiele versteigere ich
Mittwoch den 22. Oktober cr. vormittags 9 1/2 Uhr
Neumarkt Nr. 4 folgende zur Sicherung des Konkurses ge-hörigen Sachen als: 8 Sandfegena, 300 cbm. Kies (anzurende Kiesgrube), 25 Stück Schlen, 1 Holzbade, 1 Partie Holz, 1 Stamm Fichtenholz, 3 Gerwenhölzer, 1 Tisch, 1/2 Kch. Senf, 1 Baum u. Zylinder, 2 Betten, 4 Sandkissen, 1 Bierstommel, 1 Halb-Chaise, Getreideverdingungsmaschine, 1 Partie Paucula, 1 Gewebe, 1 Teilbühnenstuhl, 1 Weiche, 2 Kippstühle, 1 Tisch, 1 Partie Gewebe und Häute (versch. Weiden) öffentlich meistbietend gegen Bar.

Abusch, Gerichtsvollzieher in Merseburg, Gotthardstr. 5.

Zwangsversteigerung.
Sonntags den 18. Oktober 1913 vormittags 11 Uhr werde ich im Gasthof zur Funtenburg

1 Sofa mit Umbau, 1 Salon verstellbar, 1 Pferd 1 großen Haken versehenen aus-ländischer Stamm, 1 Hängel, 1 alter Einbaumerschwager, 1 Schleifstein, 1 Salonstuhl mit geschliffener Decke und viele andere Sachen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Wiegner, Gerichtsvollzieher in Merseburg.

Donnerstag abend 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

**der Privatmann
Ferdinand Wippert**

im 65. Lebensjahre.
Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen:
Pauline Wippert.

Merseburg, den 16. Oktober 1913.
Die Beerdigung findet Sonntag den 19. Oktober nachm. 1/3 Uhr von der Kapelle des städt. Friedhofes aus statt.

Nachruf!

Mit dem am 14. d. M. aus unserer Mitte geschiedenen
**Herrn Fabrikbesitzer
Friedrich Louis Mühlpfordt**

hat die Kirchengemeinde St. Thomae wieder eines ihrer treuesten und verdienstvollsten Mitglieder verloren.

Mehr als 40 Jahre hat der Heimgegangene unserer Neumarktgemeinde angehört; nahezu 20 Jahre ist er Mitglied des Gemeindekirchenrates gewesen, im vorigen Jahre ist er zum Patronatsältesten ernannt worden.

Durch seinen regen kirchlichen Sinn, durch seinen vorbildlichen christlichen Wandel, durch seine gewissenhafte Pflichterfüllung, durch seine eifrige Beteiligung an unserem Gemeindeleben hat er sich die Hochachtung und Verehrung aller Gemeindeglieder, das Vertrauen und die Liebe seiner Mitarbeiter in der kirchlichen Verwaltung in hohem Grade erworben.

Auch in unserer Mitte wird sein Andenken lebendig bleiben nach dem Worte der Verheissung: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibet in Segen“.

Merseburg, den 17. Oktober 1913.

Der Gemeindekirchenrat und die Gemeindevertretung St. Thomae



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.
Die überaus reichlich eingegangenen Aufträge, welche uns einen erneuten Beweis der vorzüglichen Qualität unserer Fabrikate geben, nötigen uns, die

**Sommerpreise
bis 31. Oktober d. J.**

hinauszuführen.
Wir bitten unsere verehrte Kundschaft, hieron Notiz zu nehmen und empfehlen uns

Michel-Briket-Verkaufsstelle, Neumarkt 39. Tel. 82.

Sonntag den 19. d. M. erhalte ich wieder einen frischen Transport guter schwerer frischmelender

Kühe mit Kälbern,
junger, hochtragender Kühe u. Färsen.
Empfehle selbige recht preiswert.



Hermann Heydenreich,
Crumpa b. Mücheln. Tel. 39.

Von Sonnabend den 18. d. M. ab stehen wieder große Transporte



bester, hochtragender und frischmelender

Kühe u. Kälben

(verschied. Rassen) dabei Zugvieh bei uns zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. Telephon 57.

Zwangsversteigerung

Sonntags den 18. Oktober cr. vormittags 10 Uhr versteigere ich im Gasthof Casino ca. 5000 Zigarren und 10000 Zigaretten. Ferner:

vormittags 11 Uhr im Gasthof zur „Fünfenburg“ 1 Geldschrank, 10 Paar leere Gurten und 1 Aufbaum-Reiderichrant öffentlich meistbietend gegen Bar.

Abusch, Gerichtsvollzieher in Merseburg, Gotthardstr. 5.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör 1. Januar zu beziehen
Neumarkt 65 a.

1 Wohnung, Stube, Kammer, mer, Küche, zu vermieten und 1. Januar zu beziehen
Unter-Altendurg 1.

Freundl. Schlaffelle
in veru. Preis 10.2 Tr. 1. Ein rosa Kindermantel, gut erhalten billig zu verkaufen
Leuna 41.

Mittergatt Runkelst. bei Frankfurt verkauft wegen Venderung der Zugehörigkeit
26 melk hochtragende Kübe.

Arbeitspferd
zu verkaufen
Hierherd 6.

Speckkuchen.
M. Jorcke.

Weintrauben u. Tomaten
empfiehlt **D. Schwarz.**

Mastrindfleisch, Schweinefleisch, Hammelfleisch, frische Würst.
S. Baumann, Gotthardstr. 80.

Saferfelle,
Ziegen-, Kaninchen- und Kalbfelle
kauft zu höchsten Preisen
Franz Zuchardt, Vorwerk 28.

Frisch eingetroffen:
Fasanhähne a Mk. 2,00—2,75
Fasanhennen a Mk. 1,50—2,00
Grosse wilde Kanin
empfiehlt
Emil Wolff, Rossmarkt.

Erfurter Blumentobl
heute billig
auf dem **Hochmarkt.**
D. Schwarz.

Speise-Kartoffeln
kauft man nach wie vor
billig bei
D. Schwarz, Nordstraße.
Telephon 428.

Eine Ladung 200 Zentner gesunde, große, verlesene **Altmärter Speise-Kartoffeln** (Str. 2,20 Mk.) verkauft zentnerweise

Frehgang, Gr. Ritterstr. 7.

Privilegierte Bürger-Schreib-Schützen-Gilde.

Die Kameraden werden zu dem am 19. u. 20. Okt. stattfindenden **Erinnerungs-Schießen**

nochmals zu reger Beteiligung eingeladen. Beginn des Schießens am beiden Tagen nachmittags 8 Uhr.
Das Direktorium.

Evgl. Männer- u. Jünger-Berein.
Sonntag den 19. Oktober d. J. abends 8 Uhr

Familien-Abend
im Vereinslokal.
Der Vorstand Werthe, P.

Restaurant Reichskrone.
Sonntags abends von 6 Uhr ab **Gänsebraten mit Thüringer Klößen.**
Es labet ergebnis ein **Adolf Liebert.**

Tüchtige Hosen- und Westenschneider
ge sucht
Otto Dobkowitz,
Entenplan 9.

Leute z. Rübenroden
werden angenommen
betrel. Neumarktsmühl

Allein vom 1. Januar 1914 zur Führung seines kleinen Haushalts eine 1 ten mittl. Jahren lebende auf Berlin (ohne Anhang). Ge-
Offerten unter **Z 100 a. d. Ger**

Ein Kinderschlub verlorer
Abzugeben unter **W 200 z. 2 F**

Belber Kindermuff verlore
nen Blande. bis Entenpla
Bitte abzugeben **Blande.**

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den „Correspondent“
9 Uhr vormittags.

Im Interesse der Auf-traggeber bitten wir um gefl. Beachtung dieser
Schlussheit.

Größere Anzeigen
wolle man am Tage vorher
aufgeben.

Gleichzeitig teilen wir
mit, daß die Expedition von abds.
1/3 Uhr ab geschlossen ist.
Expedition
des **Merseb. Correspondent.**

Landwirtschaftliche

Handels-Zeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Seite vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 18. Oktober 1913.

Deutsche Brauerwoche.

Unter der gewohnten starken Beteiligung hielt der Verein „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin“ in seiner prächtigen Aula in der Seestraße die 31. Generalversammlung ab. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Wirklichen Geheimen Rat Excellenz Dr. Thiel. Die Versammlung wurde mit einer kurzen einleitenden Ansprache und der Erstattung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden des Vorstandes, Kommerzienrat Knoblauch, eröffnet. Aus dem Jahresberichte sind die folgenden Tatsachen besonders bemerkenswert:

Die starke Ueberlastung der Laboratorien, die in immer steigendem Maße für die Aufgaben der Anstalt, aber auch durch Praktikanten, Studierende und Doktoranden in Anspruch genommen werden, machte die Schaffung eines weiteren Laboratoriums erforderlich.

Für das Studium der Herstellung von Sauerfutter wurde ein besonderes Haus errichtet. Es soll hier die Frage zur Entscheidung kommen, ob und in welchem Umfange sich die Einsäuerung der Futtermittel mit rein gezüchteten Milchsäurepilzen durchführen läßt und ob sich die Verluste vermeiden lassen, die bisher bei der Sauerfütterbereitung durch die sich auf natürlichem Wege entwickelnden Bakterien stets auftreten.

Die neuen Aufgaben, die der ernährungsphysiologischen Abteilung auf dem Gebiete des Fütterungswesens, insbesondere der Gefe- und Schlempefütterung erwachsen, machten eine wesentliche Erweiterung der ihr zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten notwendig. So wurde im Anschluß an den für die Fütterung von Rindvieh vorhandenen Stall ein Molkereiraum geschaffen, der alle Einrichtungen für eine hygienische Behandlung der Milch enthält und gegebenenfalls später in einen weiteren Versuchsstall umgewandelt werden kann. Für die den Versuchstieren notwendige Bewegung im Freien wurden eingezäunte Freiflächen zur Verfügung gestellt.

Besondere Aufmerksamkeit hat die Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei auch in

diesem Jahre dem Gersten- und Hopfenbau zugewendet:

Die in umfangreichem Maße im Einzelnehmen mit dem Reichsanwalt des Innern und mit Hilfe der von ihm aus dem Kalifonds zur Verfügung gestellten Mittel in Angriff genommenen Kalidüngungsversuche sind auch im vergangenen Jahre weitergeführt worden. Die Ergebnisse, die dabei an Hopfen erzielt worden sind, dürfen als vorzüglich bezeichnet werden. Es hat sich gezeigt, daß die Erträge durch sachgemäße Kalidüngung ohne jeden Nachteil für ihre Qualität sehr beträchtlich gesteigert werden können.

Bei der Gerste, deren Ertragssteigerung bei zweckmäßig angewandter Kalidüngung bereits bekannt ist, scheint das Kali eine günstige Wirkung auf die Steifhalmitigkeit der Mehren hervorzubringen.

Der im April d. J. von dem Propagandaausschuß für Gersten- und Hopfenbau veranstaltete Kursus über Anbau und Behandlung der Brauergerste bewies wiederum die hohe Bedeutung, die dieser Veranstaltung zukommt, und das große Interesse, das in den Kreisen der Landwirtschaft dafür besteht. Der Kursus hatte nicht weniger als 51 Teilnehmer aufzuweisen, von denen die Mehrzahl Beamte der Landwirtschaftskammern waren. Eine Vertiefung erfuhr der Kursus dadurch, daß hervorragende Spezialisten auf dem Gebiete der Gerstenkultur für die Veranstaltung gewonnen werden konnten. — Ein besonderes Verdienst hat sich Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Delbrück erworben durch Neuherausgabe eines vor 100 Jahren erschienenen brauereitechnischen Werkes. Es ist die kleine Schrift von Benno Scharl: „Beschreibung der Braubierbrauerei im Königreich Baiern“. Der Herausgeber hat sie gelegentlich der im Juni dieses Jahres in Berlin abgehaltenen Tagung des Deutschen Braumeister- und Malzmeister-Bundes diesem im Namen der Berliner Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei als Festgabe dargebracht.

Die Schrift, die zum ersten Male vom landwirtschaftlichen Verein in Bayern im Jahre 1814 herausgegeben wurde, ist ein Dokument von hoher gewerbsgeschichtlicher Be-

deutung, denn sie enthält die erste zusammenhängende Beschreibung des in der ganzen Welt verbreiteten untergärigen Brauverfahrens.

Die ernährungsphysiologische Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe hat durch Fütterungsversuche den hohen Nährwert der Gefe wieder aufs glänzendste bestätigen können. — Soweit der Jahresbericht. — Der bisherige Vorstand des Vereins wurde einstimmig wiedergewählt. — Nach Erstattung des Massenberichts gab Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Kubner einen Ueberblick über den jüngsten Stand seiner Gefe-forschungen.

Die gesamten Ausführungen behandelten das Thema unter dem Gesichtspunkte des energiereichen Prinzips in der Ernährung. Ueberall, wo sich Wachstum zeigt, findet auch ein Kraftwechsel, eine Zerstörung von Materie, statt. Diese Erscheinungen an der Gefe exakt zu beobachten, hat sich Prof. Kubner einer physikalischen Methode bedient, und zwar der Wärmemessung. Es experimentiert sich nach seinen Angaben mit der Gefe ähnlich wie mit einem Tiere. Die Reaktion (Wärmebildung) tritt bei der Mischung von Gefe und Zucker sehr rasch ein. Infolgedessen erfordert das Experimentieren eine gewisse Technik. Der Wärmebildung des Zuckers entspricht die Menge der Gärwärme. Die Gefe weist keinen Stoffwechsel auf, wenn sie keinen Zucker bekommt. Ebenso wie Pflanzen nur das aufnehmen, was zum Vegetieren unmittelbar notwendig ist, lehnt auch die Gefe jedes Plus an Nährstoff ab. — Heruntergekommene Gefe (solche, die gehungert hat), füllt sich mit Stickstoff. Eine Regeneration tritt in keinem Falle ein! Die Gefe verbraucht mehr Kalorien zum Wachstum als ein Tier. Die Gefe kann in einen Zustand geraten, wo sie nicht mehr auszuwachsen kann, aber doch noch Gärvermögen besitzt. Daß Gärung und Wachstum in unmittelbarem Zusammenhang stehen, kann als festgestellt gelten. — Alle Lebensvorgänge bei der Gefe, insbesondere die Wachstumserscheinungen sind nicht zu verstehen ohne die energetische Stoffwechsellehre. Es dokumentiert sich auch hier die große Einheitlichkeit im Lebensprozeß, gleichviel ob es sich um



einen Elefanten, einen Menschen oder einen Seepilz handelt.

Zuletzt gab noch Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Delbrück, der Leiter der Anstalt, einen ergänzenden Ueberblick über die Arbeiten der Versuchs- und Lehr-Brauerei im vergangenen Jahre und die Zukunftsaufgaben. Wir heben daraus folgendes hervor: Der überaus reiche Besuch aus aller Herren Länder, dessen sich die Anstalt im verfloffenen Jahre zu erfreuen hatte, galt vor allem der Sammlung lebender Kulturen von Prof. Lindner, der größten ihrer Art, die gegenwärtig auf der ganzen Welt existiert. Die jüngsten Arbeiten befassen sich mit dem Ausfindigmachen neuer Methoden zur Konservierung des Holzes. Bisher hat man sich fast ausschließlich mit der Bekämpfung des Hauschwammes befaßt. Aber an Bierfässern beispielsweise treten noch ganz andere Pilzparasiten auf. — Auf dem Gebiete des braugewerblichen Unterrichtswesens will man in Zukunft mehr als je darauf hinarbeiten, daß die Studierenden am Institut für Biergärungswesen mindestens das Freiwilligenzeugnis besitzen. — Weiter stellte Prof. Delbrück die Gründung eines Vereins für die Geschichte des Braugewerbes in Aussicht.

Die lokalen Hagelversicherungsvereine in Deutschland

Die Hagelversicherung durch lokale Vereine hat in Deutschland keine ausschlaggebende Bedeutung wie z. B. in Dänemark. Im Jahre 1911 war bei diesen Vereinen, deren Zahl sich immerhin auf 24 belief, nur 6 Prozent des Gesamtbetrages der Hagelversicherungen in Deckung gegeben. Dennoch ist das lokale Hagelversicherungswesen in Deutschland von erheblichem wissenschaftlichem Interesse, besonders hinsichtlich seiner Verfassung und seiner Versicherungsbedingungen, um so mehr als einige Organisationen ihre Erfahrungen während einer langen Reihe von Jahren gesammelt haben. Man wird daher mit Interesse den sehr ausführlichen Aufsatz lesen, den Dr. W. Rohrbach in der vom Internationalen Landwirtschaftsinstitut herausgegebenen „Internationalen Agrarökonomischen Rundschau“ (Berlin, Verlag von Paul Parey) über diese Frage veröffentlicht hat.

Während die großen Gegenseitigkeitsgesellschaften, deren Geschäftsbezirk sich über ein größeres Gebiet erstreckt, scharf zwischen dem Beginn der Versicherung und dem Zustandekommen des Versicherungsvertrages unterscheiden, ist dies bei den lokalen Gegenseitigkeitsvereinen nicht im gleichen Maße der Fall. Das hängt sicherlich in vielen Fällen mit der grundsätzlich einjährigen Dauer der Versicherungsverträge zusammen, die eine Vorausdeckungspflicht nur bei stillschweigender Fortsetzung erheischen. Noch weniger wird in den Versicherungsbedingungen der Endtermin genau festgelegt. Im allgemeinen ist es eben der Zeitpunkt der vollendeten Ernte.

Hinsichtlich des Gegenstandes der Versicherung verlangen gewisse Organisationen zum Zweck der besseren Verteilung der Risiken, daß die Mitglieder ihre sämtlichen Feldfrüchte versichern; bei anderen dagegen führt das Streben nach Beschränkung des Risikos dazu, besonders durch Hagel gefährdete Gegenstände von der Versicherung auszuschließen. Beide Maßnahmen dienen dazu, die schädlichen Folgen einer zu engen Begrenzung des Arbeitsgebietes wieder aufzuheben. In jedem Falle wird die Deckung einzelner gefährlicher Risiken nur in Verbindung mit anderen weniger gefährlichen unternommen.

Der Versicherungsnehmer hat regelmäßig alljährlich gewöhnlich bis zu einem vereinbarten Datum einen Beststellungsplan mit Angabe der Größe der einzelnen Flächen einzureichen. Der Wert der bestellten Normalsäen oder aber nach den eigenen Angaben des Versicherten oder auf Grund bestimmter Höchstversicherungsspreife berechnet. Die Festlegung einheitlicher Hektarversicherungswerte bildet wiederum einen gewissen Ausgleich gegen die Gefahren zu starker lokaler Beschränkung des Versicherungsgebietes. Hierzu trägt ferner bei, daß zwar meist die Wertbemessung jeder Fruchtgattung dem Versicherungsnehmer überlassen wird, der Entschädigungsrechnung aber ganz bestimmte Marktpreise zugrunde gelegt werden. Damit ist der Grundsatz verwirklicht, daß die Versicherung zu keinem Gewinn führen soll.

Die Prämien sind verhältnismäßig niedrig, aber es treten zu ihnen oft nicht unerhebliche Nebenleistungen hinzu (Eintrittsgelder, Einschreibgebühren, Beitragsserhebungskosten, Stempelfkosten usw.).

Die Festsetzung der Entschädigungen erfolgt auf Grund von Abschätzungen, deren Kosten durch den Verein getragen werden. Bei Frühlenschäden findet oft vor der endgültigen Taxe eine Vorbesichtigung statt. Wenn ein solcher Frühlenschaden in einer Totalverhagelung besteht, so wird allgemein die Umackerung gestattet und bei einigen Organisationen sogar eine Neubestellung ausdrücklich verlangt. In derartigen Fällen wird dann häufig der Wert der neuen Ernte abgerechnet.

Gebung der Pferdezucht.

Für die Gewährung von zinsfreien Darlehen an Pferdezuchtvereine und Pferdezuchtgenossenschaften zur Beschaffung von Deckhengsten sind neue ministerielle Bestimmungen erlassen worden. Danach können Pferdezuchtvereine, die den Anforderungen eines gemeinnützigen, der Förderung der Landes- und Pferdezucht dienenden Unternehmens entsprechen, zur Beschaffung eines oder mehrerer Hengste aus Fonds der Gestütverwaltung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zinsfreie Darlehen bewilligt erhalten. Das gleiche gilt für Pferdezuchtgenossenschaften, die in das Genossenschaftsregister eingetragen sind, sofern sie den nämlichen Anforderun-

gen entsprechen. Die Verhandlung zwecks Bildung eines Pferdezuchtvereins oder einer Pferdezuchtgenossenschaft ist von dem Landrate des betreffenden Kreises an den Regierungspräsidenten und von diesem mit dem eingeholten Gutachten der Landwirtschaftskammer und des zuständigen Gestütbedirigenten durch die Hand des Oberpräsidenten an das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten einzusenden. Eingetragene Genossenschaften können die Gründungsverhandlung auch durch Vermittelung der zuständigen Gestütbedirigenten eine gutachtliche Äußerung zu dem Antrage der Genossenschaft zu erbitten hat, vorlegen, sofern die Landwirtschaftskammer die Gewähr für pünktliche Rückzahlung der Darlehnsraten dem Ministerium gegenüber übernimmt. Voraussetzung für die Gewährung eines Darlehens ist die Zeichnung einer so großen Anzahl von Stuten, daß das Bestehen des Vereins oder der Genossenschaft bis zur erfolgten Abzahlung des Darlehens gesichert erscheint. Sofern das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sich grundsätzlich bereit erklärt hat, ein Darlehen zu bewilligen, hat der Verein oder die Genossenschaft den Hengst, der angekauft werden soll, unter Angabe des vereinbarten Kaufpreises und der Abstammung zu bezeichnen und an einem von einem königlichen Haupt- oder Landgestüte nicht allzu fernem Orte dem vom Ministerium beauftragten Gestütbeamten vorzuführen. Wird der Hengst seitens des Beauftragten des Ministeriums für preiswürdig und für den Zweck seiner Verwendung geeignet erachtet, so kann der Ankauf des Hengstes vollzogen werden. Nach dem Eintreffen des Hengstes an seinem Bestimmungsorte hat der Verein oder die Genossenschaft dem Ministerium durch Vermittelung des Landrats oder der Landwirtschaftskammer einen Bericht über den gezahlten Kaufpreis und die Höhe der im einzelnen durch den Ankauf, den Transport und die Transportversicherung entstandenen Nebenkosten einzusenden. Danach erfolgt die Überweisung des Darlehens. Das Darlehen beträgt 75 Prozent des Ankaufspreises einschließlicher Nebenkosten bis zum Eintreffen des Hengstes an seinem Standort, kann indessen im Höchstfalle nicht mehr als 6000 Mark betragen. Die Mitglieder des Vereins oder der Genossenschaft haben sich zur Ueberwachung des Vereinszweckes und zur Sicherheit für die Rückgewähr des empfangenen Darlehens dem staatlichen Aufsichtsrechte zu unterwerfen. Das Darlehen ist in fünf gleichen, spätestens am 1. Dezember jeden Jahres fälligen Raten abzuführen. Die Rate beträgt im ersten Jahre ein Zehntel, im zweiten Jahre drei Zwanzigstel, im dritten, vierten und fünften Jahre je ein Viertel der gewährten Darlehenssumme. Der Verein oder die Genossenschaft hat das Recht, sich jederzeit durch Rückzahlung des ungetilgten Darlehensbetrages von sämtlichen gegen die Staatsverwaltung übernommenen Verbindlichkeiten zu befreien. Geht der Hengst durch einen Unglücksfall oder eine Krankheit ein,



so wird das Ministerium nach Befinden der Umstände die gänzliche oder teilweise Nieder- schlagung des ungetilgten Darlehnsbetrages in Erwägung nehmen.

Landwirte, trocknet Kartoffeln!

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“:

Nach allem, was man hört, steht eine große Kartoffelernte in Aussicht, und die Frage, wie wir dann den reichen Segen am besten verwerten sollen, drängt sich uns mit aller Gewalt auf.

Der Speisefartoffelmarkt darf nicht noch weiter belastet werden; bereits jetzt sind die erzielten Preise nicht derartig, daß ein Vorteil für die Landwirte beim Verkaufe von Speisefartoffeln herauskommt. Auch in der Stärkeindustrie ist keine genügende Verwertung der Kartoffeln zu erwarten, die Preise für alle Stärkeerzeugnisse sind in der letzten Zeit stark heruntergegangen, und die Preise, die von den Stärkefabriken für das Prozent Stärke gezahlt werden, sind derartige, daß sie wahrlich keinen Landwirt dazu verleiten können, seine Kartoffeln auf diesem Wege zu verwerten. Werden jetzt aber noch größere Mengen der Stärkefabrikation zugeführt, dann müssen die Verhältnisse auf dem Stärkemarkt naturgemäß immer schwieriger werden, zum Schaden unserer ganzen kartoffelbauenden Landwirtschaft.

Ähnlich liegt es in der Brennerei. Bereits Ende August waren die unter steueramtlicher Kontrolle lagernden Bestände um 163 183 Hektoliter größer als das Jahr vorher, es liegt also kein Grund für eine besonders starke Produktion vor; dazu kommt, daß infolge der günstigen Futterernte auch ein starkes Bedürfnis nach Schlempe vielfach nicht vorhanden ist.

Und doch müssen die geernteten Kartoffeln verwertet werden, und zwar schleunigst; denn wie wir hören, soll sich an vielen Orten eine starke Neigung zur Fäulnis bei den geernteten Kartoffeln geltend machen. Millionen vom Nationalvermögen sind gefährdet, wenn nicht schleunigst eine Verwertung der geernteten Kartoffeln eintritt, die sie vor Fäulnisgefahr entzieht, ohne den Markt für Kartoffeln und Kartoffelfabrikate in schädigender Weise zu belasten. Deshalb ergeht der Ruf an alle Inhaber von Kartoffeltrocknereien, ihre Anlagen unverzüglich in Betrieb zu setzen und mit der Trocknung zu beginnen, zunächst mit denjenigen Mengen, die der Fäulnisgefahr am stärksten ausgesetzt sind. Eine schädliche Belastung des Marktes mit Trockenkartoffeln ist nicht zu befürchten, wenn sich die Trockner nur nicht darauf versteifen, ihr Erzeugnis verkaufen zu wollen. Das ist aber durchaus nicht erforderlich. Die Trockenkartoffeln sind bekanntlich ein von allen Tieren gern gefressenes vorzügliches körnliches und nahrhaftes Futtermittel, das unter allen Umständen in der eigenen Wirtschaft am besten verwertet wird, und das z. B. imstande ist, den sonst angekauften Mais

vollständig und andere käufliche Futtermittel zum großen Teil zu ersetzen. Große Summen, die sonst für ausländische Futtermittel ausgegeben werden, können dadurch der eigenen Wirtschaft und dem Nationalvermögen erhalten bleiben.

Darum, Landwirte, trocknet eure überschüssigen Kartoffeln, rettet sie vor Fäulnis, führt sie durch Verfütterung in der eigenen Wirtschaft einer angemessenen Verwertung zu und entlastet damit zugleich den Markt für Kartoffeln und alles, was daraus hergestellt wird.

Ein wenig bekanntes Ernteverfahren.

das aber von einem alten, tüchtigen und viel gereisten Landwirt vor langer Zeit in abnormen Jahren und auch vom Berichtersteller selbst mit großem Vorteil angewendet wurde, und das Verf. für richtig hält, schildert im „Württemberg. Wochenblatt. für Landwirtschaft“ Albert Klein.

Es handelt sich dabei auch um das Aufstellen von Fruchtbanen, aber ungebunden. Mein alter verstorbenen Kollege, schreibt er, hat sie mit dem Namen „Melonen“ getauft. Die Herstellung ist die denkbar einfachste und geht auch ohne allen Zeitverlust vor sich. Die Melonen haben den Vorzug, durch Wind und anhaltendes Regenwetter nicht im mindesten beschädigt zu werden. Sobald das Getreide lufttrocken ist und mit dem Mähen begonnen wird, kann mit der ersten Sammelte angefangen werden, indem man dieselbe in der Mitte knickt und mit dem Stroheinde nach unten legt. Hierauf wird die zweite Sammelte ebenfalls geknickt und kommt dann kreuzweise oben auf. Auf das nun entstandene Häuflein wird die Melone aufgebaut in der Weise, daß die Sammelte mit den Ähren darauf im Kreise herum ausgebreitet zu liegen kommen, und die Melone einen Durchmesser erhält, wie er sich nach der Länge der betreffenden Fruchtart bildet. So wird fortgefahren, bis dieselbe eine Höhe von ungefähr 1½ Meter erreicht hat, d. h. von einem erwachsenen Mann noch überlegt werden kann, der von den Schmitterinnen die herbeigebrachten Sammelten empfängt, im Kreise herum ausbreitet und mit einem spatenähnlichen Brettchen die an der Rundung zu weit vorstehenden Stoppelpenden durch Anpatsche ebnet. Die Melone türmt sich durch den sächerartigen Aufbau naturgemäß in der Mitte auf, worauf dann eine größere, nahe am Stoppelpende nicht zu locker gebundene Garbe, die, durch zwei Personen in zwei gleiche Teile geteilt, d. h. an der Handfläche geknickt, mittels einer Gabel als Haube aufgesetzt wird. Die Halme derselben werden noch etwas schirmartig geordnet, und die Melone ist fertig. Diese Methode hat den Vorzug, daß das Getreide nicht gebunden zu werden braucht, die Durchlüftung wird nicht beeinträchtigt, und das Unkraut, Gras usw. kommt nach außen zu liegen, wo ein Anlaufen oder Verschimmeln völlig ausgeschlossen ist. Ich habe solche Haufen im vorigen Jahre drei oder mehr Wochen im strömenden Regen sitzen gehabt, ohne daß sie den geringsten Schaden nahmen, im Gegenteil, die

Früchte reifen in den Haufen nach, kamen heraus wie Gold, und es war eine Lust sie anzufahren. Nur schade, daß ich nicht alle Früchte in Melonen habe setzen lassen. Vor dem Einfahren kann das Getreide auf Tüchern durch zwei Personen gebunden, die Garben auf die Seite gelegt und das Tuch mit den darauf abgedrückten Ähren von Haufen zu Haufen geschleift werden, so daß auch hier wieder kein Verlust an Körnern entsteht.

Sollte es nicht möglich werden, das noch auf dem Felde stehende Getreide bei guter Witterung und üblicher Erntemethode unter Dach und Fach zu bringen, das sich beim Schneiden dieser Feilen leider wieder befürchten läßt, so möchte ich mit diesem bezweckt haben, meine Brufsgenossen zu veranlassen, wenn es not tut, „Melonen“ zu machen; sie werden davon befriedigt sein.

Mannigfaltiges.

Verpflanzen der Koniferen. Es empfiehlt sich beim Verpflanzen von namentlich feineren Koniferen zeitig im Herbst die Erde mittels eines Spatens rings um die Pflanze tief einzuschneiden, so daß die Hauptwurzeln scharf durchschnitten werden. Es hat dies den Zweck, die Wurzelproduktion der Pflanze zu fördern, wodurch bei der bevorstehenden Verpflanzung ein größerer Vollen Erde vorhanden sein wird. Im folgenden Frühjahr wird dann die Verletzung vorgenommen. Wo man das obige Verfahren nicht anwenden will, ist die beste Zeit zum Verpflanzen aller immergrünen Bäume und Sträucher der Monat September, weil da einerseits die Saftbewegung aufhört, während andererseits die verletzten Pflanzen vor Eintritt des Winters noch Zeit genug haben, frische Wurzeln zu bilden.

Auf leichtem Boden werden feste, schöne Kohlköpfe erzielt, wenn man das Land im Herbst reichlich mit Stallung versteht, es umgraben und im Frühjahr vor dem Pflanzen nur gut durchhacken, jedoch nicht noch einmal graben läßt. Der durch das Graben im Herbst gelockerte Boden verdichtet sich durch die Winterfeuchtigkeit, wird fester, bindiger, feuchter und deshalb für den Anbau von Kopfskoll geeignet.

Die Vorteile der abwechselnden Benutzung des Leichbodens als Ackerland und als Teich sind seit langer Zeit bekannt. Das sogenannte Sömmern der Teiche ist ein altbewährtes Mittel, die Fruchtbarkeit derselben ungemein zu vermehren. Das abwechselnde Austrocknen und Durchwässern des Bodens, verbunden mit der Auflockerung desselben durch Pflügen und Bestellen, schließt die fruchtbaren Bestandteile des Bodens vorzüglich auf und Ackerbau und Fischzucht teilen sich in diesen Vorteil. Erst in Verbindung mit dem Dübischverfahren aber, mit der Aufzucht reichwüchsiger und darum nahrungsbedürftiger Karpsen ist die volle Bedeutung dieser Behandlung der Teiche bekannt. In den größeren Karpfenzuchtungen werden daher jetzt alle Teiche zeitweilig trocken gelegt und als Ackerland oder, wo das nicht angängig ist, als Viehweide benutzt.

Ein Feind des Bienenstandes. Bienenstände in unmittelbarer Nähe von Gewässern (Teichen, Bächen, Flüssen) sind zur Winterzeit ganz besonders einem zudringlichen Feinde ausgesetzt — der Spitzmaus. Ihre Anwesenheit erkennt man, wenn in der Nähe der Fluglöcher zerfressene Bienen zu finden sind. Die Spitzmaus verzehrt in der Regel nur das Bruststück der Biene und läßt Kopf, Flügel und Hinterleib liegen. Wo sie sich im Herbst einmal angesiedelt hat, dort bleibt sie auch über Winter und ist außerordentlich schwer zu erwidern oder zu töten. Denn als Insektenfresser verschmäht sie allen Acker, den man Mäusen zu reichen pflegt.

Sie hält sich nur zu den Bienen und kann bei ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit ein Bienenvolk ganz gewaltig dezimieren. Der Spizmaus den Zugang in die Stöbe zu verwehren ist leichter, als sie zu bejagen.

Ueber die Gefahr der Draht-Hasen-Garbenfricke schreibt Oekonomierat Andrae im „Wochenbl. des landw. Vereins in Baden“: Die Einführung der Garbenbänder aus Skotslandfricken und dergl. mit Knoten an dem einen — und rechteckigen, quadratischen oder runden Holzstöcken an dem anderen Ende hat bei dem heutigen Mangel an handarbeitlichem Roggenstroh (die jungen Landarbeiter lernen das Knechtweiden gar nicht mehr) einem allgemeinen Bedürfnis entsprochen, weshalb auch viele Landwirte nicht mehr auf ihre Verwendung verzichteten. Nun werden aber seit einigen Jahren Garbenfricke mit Drahthasen in den Handel gebracht, die nicht nur wesentlich teurer sind, sondern auch noch zum Ueberflus eine große Gefahr für den Viehstand bei ihrer Verwendung zum Futterstrohbinden in sich schließen. Tausende von wertvollen Viehstücken gehen alljährlich infolge des Verschluckens von „Fremdkörpern“, insbesondere von Nägeln, Drahtstücken und sonstigen kleineren Eisenteilen zugrunde, und eine weit größere Anzahl leidet lediglich an der Gesundheitsschaden, ohne daß der Viehbefitzer die Ursache der Aufnahme eines „Fremdkörpers“ kennt und trotzdem werden die teuren, so gefährlichen Garbenfricke mit Drahthasen gekauft und benützt und aus Versehen ab und zu mit dem Futterstroh zu Häcksel geschnitten, ohne daß man daran denkt, wie leicht ein Drahtstück den Tod eines wertvollen Tieres verursachen kann. Man darf nur einen älteren Metzger fragen, wie oft der Mageninhalt der getödteten Rindviehstücke solche gefährliche Fremdkörper enthält, um das häufige Vorkommen dieser Schäden bestätigt zu finden. Um diese Gefahr mit den Drahthasen-Garbenfricken wesentlich zu mindern, wäre es sehr zweckmäßig, an der Fütterungseidemaschine einen Eisenauslöschapparat anzubringen, der zwar teurer ist, aber durch Verhütung von Viehverlusten aus aufzunehmenden Metallstücken sich bezahlt macht.

Zweckmäßige Düngung der Obstbäume im Winter. Nicht nur dadurch, daß man seine Obstbäume beschneidet, sie ausputzt, von Ungeziefere reinigt und die Stämme mit Kalkmilch bestreicht, fördert man die Fruchtbarkeit und ein gesundes, freudiges Wachstum des Baumes, sondern auch dadurch, daß man seine Obstbäume in einer zweckmäßigen Weise düngt. Besonders beanspruchen ältere Obstbäume viel Dünger, denn sie haben während der vielen Jahre den Boden ausgelesen und zeigen, wenn ihnen keine Nahrung gereicht wird, ein schwaches Wachstum und geringe Fruchtbarkeit. Bei der Düngung ist es nun Hauptsache, daß der Dünger dem Baum so zugeführt wird, daß er ihn durch seine Wurzeln auch leicht aufnehmen kann. Es empfiehlt sich daher, um den Stamm in der Entfernung von einem Meter von demselben herum einen Spatenstich tiefen Graben auszuwerfen und in diesen Graben Kuhjauche zu gießen; diese verteilt sich auf solche Art gleichmäßig im Boden und wirkt hauptsächlich in der Gegend, in welcher die Saugwurzeln, die zur Aufnahme der Nahrung bestimmt sind, liegen. Auch das Schneewasser sammelt sich in den Gräben an und trägt zur Verteilung der Jauche bei. Ein dergleichen einfaches Verfahren hat stets gute Erfolge geliefert. Beim Umpflanzen der Baumscheiben empfiehlt es sich, bei leichten oder Mittelsböden, verrotteten Düngern unterzulegen; frischen Düngern zu verwenden ist nicht dienlich. Wo die Verwendung von Stallmist aus irgend einem Grunde nicht möglich ist, ist der Kunstbäuer ein geeigneter Ersatz, der bei richtiger Wahl nützlich anzuwenden wird, als der Stallmist. Ein Baum von 20 Meter Kronenumfang benötigt 1½ bis 2 Kilo schwefelhaltiges Ammoniak 600 Gramm Thomasmehl oder Superphosphat und ¾ bis 1 Kilo schwefelhaltiges Kali.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Better, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von Johr

Kartoffel-, Stroh- und Heupreise

an Proviantartikeln vom 7. Oktober bis 13. Oktober 1913, ermittelt von der „Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats“ und redaktionell in Ihren Grenzen und nach Provinzen u. w. wiedergegeben in Mark für 1 dz (= 100 kg).

Provinzen und Staaten	Kartoffeln	Langstroh	Kurzstroh	Heu
Ostpreußen	4,00—6,00	4,00—5,50	3,00—5,00	5,00—8,00
Westpreußen	4,00—5,00	4,50—5,50	3,50—4,00	5,00—7,50
Brandenburg	2,80—6,00	2,50—6,00	—	4,80—8,20
Pommern	3,00—4,50	4,00—6,00	2,90—3,60	4,80—8,00
Polen	2,80—3,20	3,40—4,50	2,00—4,50	4,40—6,00
Schlesien	3,00—5,40	2,80—5,00	2,00—2,80	5,40—6,60
Essen (Prov.)	2,80—5,00	2,00—4,00	1,80—2,50	4,00—8,00
Schleswig-Holstein und Mecklenburg	4,00—6,00	2,80—6,00	2,80—5,00	5,00—8,00
Hannover und Braunschweig	3,40—5,00	2,80—4,60	—	4,80—6,00
Westfalen	—	3,00—3,60	2,00—4,40	4,60—6,00
Hessen-Nassau, Großh. Hessen	3,50—5,00	3,50—4,00	2,60—3,20	4,00—6,80
Großh. & aben	4,50—8,00	3,60—6,50	3,20—5,50	5,80—8,00

Getreidepreise des Inlandes

an dessen wichtigsten Markt- und Börsenplätzen, nach der „Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats“ in Mark per Tonne am 16. Oktober 1913.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	157½-58	—	—
Anterburg ¹⁾	—	190—150—155	—	140—156
Danzig	—	185—156—157	—	135—184
Stettin	—	184—135—155	—	130—158
Posen	190—194	156—178	155—183 ²⁾	156—159
Breslau	194—196	158—160	150—160 ³⁾	164—156
Mittelschl ⁴⁾	—	157	—	155
Magdeburg	183—186	161—163	168—180 ³⁾	167—172
Cassel ¹⁾	182—187	150—160	170—180	162—160
Berlin	185—188	157—158	—	158—183
Stralsund	—	130—150	160—164 ⁴⁾	—150
Rendsburg ¹⁾	—	—	—	—
Hamburg	186—189	156—159	—	158—170
Hannover	187	160	—	164
Frankfurt/M.	200—210	170—173	—	170—190
Minden ¹⁾	—	164—166	—	167—170
Rippstadt	186	156	—	155
Stralsburg ¹⁾	202—217	185—187	—	190—195
Wannheim	200	165—167	—	165—178
Ulm ¹⁾	—	—	—	—
Münster	185	156	—	157
Soest	188	155	—	155
Weissenhorn ¹⁾	194—196 ²⁾	168—170	165—170	160—162

¹⁾ Marktpreise vom 15. Oktober. ²⁾ Kernen. ³⁾ Braugerste. ⁴⁾ Futtergerste.

Sämereien-Bericht

der Firma A. Meh u. Co., Berlin W. 57, Bülowstraße 56, Landwirtschaftliche Sämereien- und Saatgetreide-Großhandlung, Berlin 13. Oktober 1913.

Mit der Berichtswache ist das Verlagsgeschäft als beendet zu betrachten und da auch jede Anregung zur Unternehmungslust fehlte, ist vollständig Ruhe im Saatgeschäft eingetreten. Eine Verringerung ist für die nächste Zeit kaum zu erwarten, denn die Unsicherheit des Marktes und die Unbeständigkeit der Witterung bedingt abwartendes Verhalten.

Unsere inhaltsreichen, reich illustrierten Hauptkataloge gehen prompt und kostenfrei zu Diensten. Desgleichen bemerzte Offerten aller landwirtschaftlichen Saaten. Wir bitten, solche bei Bedarf zu verlangen. Unsere heutigen Notierungen für garantiert Seidefreie Saaten sind:

Rottke, russisch, seidefrei 74—80, Rottke schlesisch, seidefrei 78—82, Rottke, norditalienisch, seidefrei —, Rottke französisch, seidefrei 69—72, Weißke, seidefrei 90—120, Schwedischer Klee, seidefrei 69—83, Rundklee, seidefrei 58—68, Gelbklee, seidefrei 30—35, Luzerne, Orig. Prov. seidefrei 70—72, Luzerne, Italien. seidefrei 54—60, Luzerne russische seidefrei 52—56, Sandluzerne, seidefrei 73—75, Czarke 18—20, do. entkörnte Saat 46—48, Karnaklee, seidefrei 23—26, Boharaklee, seidefrei 61—68, Bacella tanacetifolia 69—73, Serradella 11—14, Engl. Raigras 18—21, Ital. Raigras 19—22,

Frans. Raigras 50—58, Limothee, seidefrei 29—33, Wiesenradschwanz 86—92, Störingras 40—84, Knaulgras 40—54, Kammergras 74—84, Wiesenradschwanz 40—48, Königgras 1—28, Roggenluzern 160—165, Gemeines Rispengras 120—125, Wiesenrispengras 60—64, Luzinen gelbe 13—13,50, do. Luzine 9,75 bis 10,25, do. weiße 10,50—11, Erbsen, kleine gelbe 11—12,00, do. kleine grüne 17—18, do. Victoria weiße 15—16, Victoria grüne 21—22, Kelschken 12—12,50, Weidebohnen 11—12, Grünfütterwiden 11—12,00, Weidebohnen 11—11,50, Buchweizen, silbergrün 14—14,50, do. braun 12—12,75, Gelbfen 17—20, Leinboiter 17—18, Sommererbsen 21—22, Wiesenpörgel 13—15, mittellanger Spörgel 14—15, Ackerf. Pörgel 15—16, Sandwida (Vicia villosa) 14—26, Johanniskroggen 11—12, Ungar. Wintererbsen 20—21, Wintererbsen 9—22, Wintererbsen 18—22. Alles per 50 Rilo. Ab unserem Lager: Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von Gust. Kndt, den 13. Oktober 1913. Mit Eintritt der etwas kälteren Witterung hat sich die Stimmung am Futtermittelmarkt etwas gebessert. Die in der Vorwoche zu sehr niedrigen Preise angebotenen Leinrüben fanden zu vieler ermäßigten Preise schlicht Abnehmer, und konnten infolgedessen die Forderungen hierfür sich wieder um mehrere Mark verbessern. Die sonstigen Futtermittel sind unverändert zu notieren.

Heutige Notierungen:

Sogen. weiße Russische-Erdmüchstudien M. 165 bis 168 fogen, weißes Russische-Erdmüchstudienmehl 166 bis 168, fogen haarfreie Marsfelder Erdmüchstudien 154—158, deutsches Erdmüchstudienmehl 153—156, entfasertes und doppelt geliebtes Raunwollsaatmehl 169—171, doppelt geliebtes Texas-Raumwollsaatmehl 165—167, amerik. Raunwollsaatmehl 153—156, deutsche Paarmertensmehl 140—142, deutsches Paarmertensmehl 135—138, indischer Kotschbruch 173—175, Kotschmehl 151—158, Selamtsuchen 143—145, Kapseln 120—123, deutsche Leinrüben 146—148, Hamburger Reisfuchermehl 89—92, getrocknete Bierreber 112—115, getrocknete Getreideklempen 125 bis 134, Malzheime 113—119, grobkörnige gesunde Weizenkleie 98—95, Weizenmehl, weißes, Qual. Donco 144—147, Sopaschrot 147—150. Die Preise gelten für Lokomare per 1000 kg ab hier bezw. ab Harburg a. E. in Waggonladungen.

Kartoffelfabrikate.

Berlin, 16. Oktober. (Bericht der Deutschen Stärke-Verkaufsgenossenschaft.) Zu notieren ist frei Berlin per 100 kg. bei mindestens 10 000 kg.: Kartoffelfärke und Kartoffelmehl, trockene, superior 19 00 bis 19,50 M., do. prima 18,50—19,00 M., Bontonsirup 44^o 23,75—24,25 M., Kapillarsirup, weiß, 44^o 23,25—23,75 M., do. 42^o 22,25—22,75 M., Stärke-sirup, prima halbweiß 21,25—21,75, Kapillarsirup, weiß 22,25—22,75, Dextrin, gelb und weiß, superior 25,25—25,75 M., do. prima 24,75—25,25 M. Zu notieren fob. Stettin Kartoffelfärke und Kartoffelmehl, superior 19,00—19,50 M., do. prima 18,50 bis 19,00 M.

Schwerins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O.

Monatsblatt.

Wissenschaftliche Beilage
zum
„Merseburger Correspondent“.



Erscheint monatlich
nach der
Haupt-Versammlung.

Nr. 20.

Sonnabend, 18. Oktober.

1913.

Merseburg vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Die Bothen, wo zethero alle Tage 15 Mann auf dem Rathhause gebraucht wurden, und welche von jeher nach Recht und Billigkeit (109) das ganze Stift bezahlte, werden nunmehr der Stadt ganz allein auf den Hals geworfen. — Es giebt in unserer Nähe Dörfer und Städte, welche in den ganzen Kriege noch keinen Mann, weder von Freund noch Feind zu sehen bekamen. Wie z. B. Schaafstädt, Robitz, Kessen, Raßnitz u. s. w. und doch wird hierauf nicht Rücksicht genommen, daß diese Orte zur Mitleidenheit des Ganzen gezogen würden. Bey den allgemeinen Mangel, wird mit den Kassen doch auf eine unverzeihliche Weise gewirthschaftet. Was kostet allein der verwundete Prinz von Hohenzollern beim Domprobst v. Holläuffer. Eben unser braver Domprobst, erhielt für den franzö. Kommandanten, welcher bey denselben nebst einen einzigen Bedienten in Quartier lag; täglich 10 Rth. und hatte der Kommandant Gäste, noch auherdiesem für jedes Couvert 2 Rth. Arme Bürger welche kaum für sich und ihre Kinder Brod hatten, und alle Tage mit doppelt und dreifacher Einquartierung geplagt wurden; haben nunmehr aus dieser Ausgleichungskasse seit Jahr und Tag keinen Pfening erhalten. Es ist kein Wunder, wenn einen manchmal die Galle überläuft.

(110) a: 1813 den 5ten Octbr. unsere Gäste, die franzö. Kavallerie liegt immer noch um Wachefeuer gelagert, vor unsern Thoren, ohngachtet es heftig regnet. Die übrige Garnison von 700 Mann franzö. Infanterie, ist in der Stadt einquartirt, liegt aber des Nachts in der Stadtkirche, den alten und neuen Rathhause. Da man die Küsterwohnung an der Domkirche gleichfalls zumauert, so ward den alten und neuen Rathhause. Da man die Küsterwohnung an der Domkirche gleichfalls zumauert, so ward den alten Domküster Knoth durch seine Kinder und andre Leute zugeredet, diese zu verlassen. Mit Angst und Noth hatte man ihn früh um 9 Uhr heraus bekommen, als er um 11 Uhr schon wieder darinnen war. Gleichmüthig, wie die alten römischen Konsularen bey der Einnahme Roms durch die Gallier; sitzt er nun daselbst festlich geschmückt mit seiner Festperücke, auf den Großvaterstuhl, und erwartet den Angriff der Kosaken.

Bey des Schurken Thielemanns Anwesenheit in unserer Stadt, holte unterandern ein preußischer Kular in einen Gewölbe mehrere Waaren ohne Geld. Als man hierüber eine böse Miene machte, brachte dieses ihn so auf, daß er wüthend ausrief: „Was bildet sich dann dieses Volk ein? Gratuliert euch, daß wir euch nicht (111) völlig ausplündern. Ich lasse mir was ich brauche, doch noch geben; und nehme es nicht mit Gewalt gleich weg!“

In Spanien mag es wohl bey der franzö. Armee daselbst nicht zum besten stehen. Nach der Schlacht bei Balladolid sind die Engländer bis Pampelona am Fuße der Pyrenäen vorgedrungen. In Frankreich werden deswegen aufs neue 30 000 Mann über Hals und Kopf ausgehoben; um die franzö. Armee in Spanien zu verstärken. In der Schlacht bei Treuenbriken und Zütershof welche der Marschall Ney verlor, sollen nach russischen Berichten 15 000 Mann und 6000 Preußen todt

und blessirt sein.¹⁾ Nach französischen Berichten hat der Marschall Macdonald in Schlesien 8000 Mann und General Vandamme bey Peterswalde 30 Kanonen, und ebenfalls 8000 Mann verlohren.²⁾ — Nichts wie Verluste jezo, man ehemals nichts wie Siege hörte. Der oestreichische Verlust bey Dresden, nebst den Tode des General Moreau welchen beyde Füße durch eine Kanonenkugel zerschmettert wurden, kann obigen noch einigermaßen die Waage halten.

Der Kronprinz von Schweden, hat in den Schlachten bey Groß Währen und Zütershof sich als einen guten Schüler Napoleons gezeigt.

(112) a: 1813 den 6ten Octbr. heute nachmittags marschirte plötzlich unsere zethrige Garnison von hier ab. Wohin weis man noch nicht, einige sagen nach Halle, andre nach Leipzig oder Scheuditz. Man sagt das bey und in Dessau ein bedeutens Gefecht zwischen den Franzosen und Schweden vorgefallen, wobei mit schreckliche Erbitterung gefochten worden und als die Schweden sich auf die Letzte in die Häuser geworfen, sind sie von den Franzosen bis auf die Böden verfolgt worden, wo das Gemehel gräßlich gewesen. Die Franzosen sollen gar keinen Pardon gegeben, sondern Alles mit den Bajonet niedergestochen haben.

Als Gestern eine Abtheilung franzö. Husaren nach Röttschen kam, wurde den Richter des Dorfes durch den kommandierenden Wachmeister befohlen; Brod, Butter, Käse, Hafer und Heu heraus vor das Dorf zu schaffen. „Vor meine Leute“, sagte der alte schnaubbärtige Wachmeister, „stehe ich vollkommen, denjenigen sollte der Hender holen, der sich untertünde in das Dorf zu reiten und etwas daselbst zu erpressen, ich haurete ihn die Ohren von Kopfe herunter! Aber ihr (113) Leute müht gleichfalls auch Rücksicht haben, und bedenken, daß das Soldatenleben jezo ein Elendsleben ist. Das wir Tag und Nacht unter Gottes frehen Himmel liegen müssen, und oft Tagelang nichts zu heizen und zu brocken haben.“ „Kinder“, sagte er nochmals zu den Bauern, wobei ihn die Thränen in den Augen standen, „Wenn ihr jezt nach Frankreich kommen, und alle die weinenten Väter und Mütter sehen solltet, welche die Hände jammernd zusammen schlagen; wenn sie an das Schickal ihrer Kinder denken, die hier so schmäblig umkommen! Gewiß ihr würdet mehr Rücksicht gegen die Soldaten haben. Thut mir es zu Liebe, und wenn ein verwundeter Krüppel vor eure Thüre kommt; so reicht denselben ein Stückchen Brod. Gott vergilt es euch wieder!“ Auf die Antwort einiger Bauern, daß sie auch Kinder unter der sächsischen Armee hätten. Sagte der Wachmeister: „Nun so fühlt ihr es selbst, wie es Eltern zu Muthe ist, welche ihre Kinder in Noth und Elend wissen. Ich bin“, sagte er, „eigentlich

¹⁾ Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813. Die Preußen (ohne Russen und Schweden) verlohren 10 510 Mann, die Franzosen 22 000 Mann und 53 Geschütze.

²⁾ Weder für die Schlacht an der Raabach noch für die bei Kulm können bestimmte Zahlen angegeben werden. Vandamme verlor 8—10 000 Mann und 82 Geschütze.

ein Oestreicher aus Syrien, welches aber (114) jetzt zu Frankreich gehört, liebe meinen Kaiser und lebe und sterbe als Franzose.“ — hiermit gab er seinen Gaul die Sporen und sprengte dabon.

a: 1813 den 7ten Octbr. diesen Nachmittag kamen zur allgemeinen Freude der russischen Faction, 30 Kosaken in die Stadt gesprengt, sprachen mit den verwundeten Prinzen von Hohenzollern, versahen sich auf Unkosten der Stadt mit Zucker, Wein und Rum und ritten wieder dabon.

a: 1813 den 8ten Octbr. Noch ist hier alles leer. Diesen Morgen kamen drei preussische Husaren in die Stadt, holten sich Taschenuhren, und machten sich wieder dabon. Die Franzosen, welche den 6ten von hier abgingen, haben ihren Marsch auf Wurben genommen, wo sich eine große Armee versammelt. Heute Nachmittags um 4 Uhr sahe man hier von den Thürmen ein Gefecht nach Leipzig zu, in der Gegend von Rückmarsdorf. Diesen Abend erfuhren wir das es 200 Kosaken gewesen, welche durch die Franzosen in die Flucht getrieben worden.

(115) a: 1813 den 9ten Octbr. diesen Morgen kamen etwa 100 Kosaken hier an. Wahrscheinlich ein Theil von jenen welche sich Gestern bey Leipzig schlugen, da ihre Pferde sehr abgetrieben, und noch einige dabon frisch bleesirt sind und stark bluteten. Es befinden sich auch einige oestreichische Dragoner dabei von der Theilemannschen Freipartie. Sie hielten sich hier nicht lange auf, nachdem sie einige Väderladen ausgeräumt, und den Bauern, welche eben zum Markttage nach der Stadt unterwegs waren, Butter, Käse und andere Sachen aus den Tragkörben genommen hatten: gingen sie über Lauchstädt, wahrscheinlich auf Halle. Man sagt das Gestern über Weißenfels viel Franzosen auf Leipzig gegangen sind. Bey Lüben soll diese Nacht ein großes französ. Lager gestanden haben. Nach russischen Berichten, sind die Russen in Kassel eingerückt, und der Kronprinz von Schweden bey Dessau über die Elbe gegangen. Der Kosakenoffizier handelte noch vor seinem Abgange von hier eine Landkarte für 90 Rth. welche die Stadt bezahlen mußte. (116) Diesen Abend kamen auf einmal 2 Pulks Kosaken hier an, ohngefähr 400 Mann stark, welche sich vor das Gotthardsthor legten, und auf der Stadt Unkosten los zehrten.

a: 1813 den 10ten Octbr. Diesen Morgen ging die Sage, es werde heute ein schwer Gericht über die französ. Gefinnten ergehen, indem durch die russische Faction an die russischen Behörden eine proscriptions Liste von sämtlichen hiesigen französ. Gefinnten übergeben worden. Auf dieser Liste sollen die Namen 17 verdächtiger Personen gestanden haben.

Vormittags um 11 Uhr. Es wird Ernst. Soeben haben die Kosaken das Haus des Kaufmann Heidrichs besetzt, und thun daselbst Hauszuchung. Der Thorschreiber am Gotthardsthor Leberdubar, die Gräfin von Linar und die Demoiselle Just von Neumarkte sind arretirt. Alles was nicht so recht russischen Glaubens ist, erschrad hierüber. Auch meine Wenigkeit ist nicht ganz ohne Sorgen.

NB. bis zum Kobbr. hat diese Chronik unter der Treppe gesteckt. Ich liefere auf der anderen Seite den Nachtrag.

(117) Die Furcht daß diese Chronik den Russen in die Hände fallen, und ich leicht deswegen Unangelegenheiten haben könnte: vermogten mich sie unter meine Treppe zu verstecken, wo sie bis zum Kobbr. gesteckt hat. — Ich fange nunmehr wieder an nach der Reihe fortzufahren.

a: 1813 den 10ten Octbr. diesen Abend wurden sämtliche Franzosen welche noch hier und da in der Stadt versteckt waren, durch unsere Bürgergrenadire zusammen gesucht. Unsere Grenadire hatten so oft die Gesundheit der Kosaken auf Unkosten der Stadt getrunken, daß sie auf keinen Beine stehen konnten. Unterandern hat man den zeittherigen französ. Kriegscommissarius einen sehr guten Menschen, welcher überall ein gutes Lob hat, mit arretirt. Da die allirte Armee jederzeit einen außerordentlichen Schein vor französ. Spionen getragen hat, wovon wir schon in Ostern Beispiele gesehen haben, so konnte es auch jetzt nicht fehlen, daß nicht das Spionensieber wieder bey derselben eingerissen wäre. So sprach man unterandern heute viel, von einen als Obsthöcker

verkleideten französ. Spion, welcher mit einen Tragforbe in der Stadt herumgegangen sein sollte.

(118) Diesen Abend noch ganz spät, ward durch die Kosaken eine Kutsche mit zwei französ. Ofiziren hier eingebracht, auf den Kutschbock war der hiesige Mauermeister Wittich, und hinten auf's Radbret der Kanzelei-botho Weisner gebunden; welche von den Kosaken vor Spione gehalten wurden. Diese insgesammt nebst der Gräfin von Linar, den Thorschreiber Leberdubar und die andern Franzosen wurden nach Halle in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden abgeführt. Diesen Abend bekam auch der betrundene Geleitzbereuter Burdert von Neumarkte, durch die Kosaken die Knute, weil er in die Stadt hineingewolt, um wie er in der Betrundenheit versicherte, seine Nothdurft zu verrichten, und dabey war vor einen französ. Spion angesehen worden. Die Kosaken hatten denselben eine Pferdehalter um den Hals geworfen, und so schleiften sie ihn bey sich her vor das Thor hinaus, wo sie ihren Bibouaq hatten. In das Lager vor das Gotthardsthor, hat heute schon viel an Lebensmitteln und Fourage müssen hinaus geliefert werden.

(119) a: 1813 den 11ten Octbr. heute kam hier das neu errichtete rothe Husarenregiment, welches aus hanseatischen Freiwilligen besteht, und noch 109. hanseatische Jäger an. Die Jäger sollen hier erst uniformirt werden, weswegen man die sämtlichen hiesigen Tuchgewölbe in Beschlag genommen hat, wodurch der Tuchhändler Seidel allein mehr als 3000 Rth. verliert. Auch sämtliche Gerber, haben ihren Ledervorath auf das Rathhaus abliefern müssen. Schumacher und Schneider zwingt man mit Gewalt vor die Truppen zu arbeiten. Auch muß die Stadt einige hundert Fäden nebst den Nähnichen dazu liefern. Den Hanseaten folgten bald mehrere Regimenter russische Kavallerie, Kosaken, Dragoner, Husaren und Jäger zu Pferde über 10 000 russische Infanterie, nach der Angabe, doch schienen es nicht so viel gewesen zu seyn, und etwa 30 Kanonen. Welche sich alle vor das Gotthardsthor und Neumarksthor lagerten, und ungeheure Requisitionen an Brod, Fleisch, Branntwein u. s. w. machten. Man rechnet bey diesen Lieferungen auf jeden Russen 3 Pfund Brod. Brandwein trinkt einer 4 Kannen mit Spas. Der größte Teil dabon wird nicht nüttern, obgleich die Trundenheit hart bestraft wird.

(120) überhaupt wird der gemeine Russe sehr schlecht von seinen Ofiziren behandelt, man schlägt und stößt denselben wo man ihn nur sieht.

a: 1813 den 12ten Octbr. zu den Truppen welche schon hier liegen, kamen heute noch einige tausend Mann russische Infanterie, welche aus mehreren Regimentern bestand. Eine guthmüthige Art Menschen, stark und unterlegt, man sagt es sey russische Garde. Doch lieben sie alle den Branntwein. Sie haben schöne Musik. Der hiesige russische Kommandant scheint ein sehr humaner Mann zu seyn. Schon mancher Creck ward von denselben auf das Strengste bestraft. Man sucht hier noch immer Franzosen, hat auch einige gefunden. Heute verbreitet sich das Gerücht, Napoleon wäre bey Wittenberg über die Elbe gegangen; und habe die Brücken bey Aken, Dessau und Köhlich abgeschmissen. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden soll in Könnern seyn, wohin auch die Verdächtigen von hier abgeführt worden. Man spricht von einen Anariff der allirten Armee auf Leipzig, welcher nächsten Tages vor sich gehen soll. Bey Leipzig (121) und Grimma soll eine starke französ. Armee stehen, auch sehr stark daselbst geschant werden. Die russische Kavallerie macht sonderbare Bewegungen, sie zieht zu den einen Thor hinaus, und zu den andern wieder herein, accurat wie in Ostern. Früh sind sie in Merseburg, Nachmittags in Saendik und auf den Abend wieder in Merseburg. Die Lieferungen an Brod, Fleisch und Fourage gehen ins ungeheure.

Freiherr vom Stein

nach persönlichen Beziehungen und Erinnerungen eines Freiheitskriegers.

(Mitgeteilt von Sup. Goebel, Niederbeuna.)

Unter den Gestalten, die die Jahrhundertfeier dieses Jahres aus den großen Tagen der Erhebung und Wieder-

geburt unseres preussischen und deutschen Vaterlandes uns vor die Augen führt, darf auch der Mann nicht fehlen, auf den ich — verehrte Anwesende — heute einmal ihre Blicke richten möchte. Klingt auch sein Name uns nicht laut und hell ins Ohr, wie der der Helden des Schwerts, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben für die Befreiung des Vaterlandes eingesetzt haben, — Stein war schon 56 Jahre, als man 1813 schrieb und konnte nicht mehr ins Feld ziehen — so hat er doch einen nicht minder guten Klang als der des großen Staatsmanns, der für die Wiederaufrichtung des niedergedrückten Vaterlandes von der allergrößten Bedeutung gewesen. Schon auf den Gang und glücklichen Ausgang des Befreiungskrieges von 1813 hat er den größten Einfluß dadurch geübt, daß er den Kaiser von Rußland zu bewegen vermochte, weder mit Napoleon Frieden zu schließen, noch mit seinem Heere an den Grenzen seines Landes Halt zu machen, daß er im Bunde mit York die ostpreussischen Stände zu patriotischer Begeisterung und Opferwilligkeit entflammte und zur Bildung der ostpreussischen Landwehr — als der ersten der damaligen Bewegung — aufrief. Aber wohl noch wirksamere für die großartige Erhebung und opferfreudige Begeisterung unseres Volkes waren die dem Ausbruch des Krieges vorhergehenden Verwaltungsstaten des Ministers, durch die er im Bauern- und Bürgerstande die Fesseln sprengte, die es nimmer zu einer solchen hätten kommen lassen. Das sprechendste Zeugnis für seine Bedeutung für Volk und Vaterland ist doch sicherlich, daß Napoleon, der ihn seines persönlichen Hasses würdigte, König Friedrich Wilhelm III. zwang, seinen Minister zu entlassen, der dann am Hofe des Kaisers von Rußland Zuflucht fand.

Und so dachte ich, würde es Ihnen, verehrte Damen und Herren, bei denen ich von vornherein besonderes patriotisches und geistliches Interesse annehmen darf, nicht unwillkommen sein, etwas Näheres von diesem großen Staatsmann der Befreiungskriege zu hören und sein so oft und noch in diesem Jahre wieder gezeichnetes Lebensbild durch persönliche Beziehungen und Erinnerungen ergänzt zu sehen, die ich Ihnen aus den Memoiren meines Stiefvaters, des Oberlieutenant Koerdanz, berichten kann.

Sie erinnern sich vielleicht aus meinem Ausgang dieses Winters an dieser Stelle gegebenen Mitteilungen über das persönliche Verhältnis meines Vaters zu Lübow, daß dieser — damals kommandierender General der Kavalleriebrigade in Münster — mit dem Minister vom Stein, den er von früher her kannte und verehrte und der die letzten Lebensjahre auf seiner nahegelegenen Besitzung Rappenberg verlebte, sehr viel und sehr nahe verkehrte und mein Vater, als Lübows Adjutant und Hausgenosse, in diesem Verkehr hineingezogen wurde, der sich auch fortsetzte, ja nur inniger wurde, als Lübow von Münster nach Dargau verlegt worden. — Aus diesem immerhin von einer Reihe von Jahren umspannenden Verkehr des jungen Leutnants mit dem alternden Staatsmann, der eine fast väterliche Neigung zu jenen gefaßt zu haben scheint, stammen nun die folgenden Erinnerungen, zu denen ich meinem Vater selbst das Wort lasse:

„Seit dieser Zeit hatte ich nun das Glück, dem seligen, hochverehrten Minister bis an sein Ende immer näher zu treten. Mir wird diese Zeit, die zu der interessantesten meines Lebens gehört, immer unvergeßlich bleiben; denn der Minister hat mich wirklich mit der nachsichtigsten, wohlwollendsten Güte überhäuft. Sehr oft lud er mich später nach Cappenberg ein; ich ritt dann herüber und freute mich auf die Zeit meines Dortseins wie auf Festtage.

„Stein konnte mitunter sehr derb, ja fast grob werden; ich aber habe das nie von ihm erfahren, sondern immer nur die nachsichtigste Freundlichkeit und Milde, obgleich wir oft über die verschiedenartigsten Gegenstände in sehr lebhaften Disputationen gerieten. Er mochte vielleicht mein jugendliches Alter und meine untergeordnete Stellung schonen (ich war damals noch simpler Leutnant). — Stein liebte sehr recht lebhaft, freimütige, rüchaltlose Disputationen und verfocht oft Ansichten, die wohl nicht mit seinen inneren Überzeugungen übereinstimmten, um neue Gedanken und Geistesfunken hervorzurufen. Die sogenannten „Ja-brüder“ waren ihm gründlich zuwider.

Da ich nun leider auch von jeher einen großen Hang zum Disputieren gehabt habe, was für mich oft Unannehmlichkeit herbeigeführt hat, so waren die Gespräche immer sehr belebt.

Wie derb ja grob Stein werden konnte, davon zeugt z. B. Folgendes: Als der hochgestellte Graf Goloffin, russischer Oberzeremonienmeister, ihn besuchte, kam das Gespräch darauf, daß der edle Russe von Turgenieff ganz ungerechter Weise wegen angeblicher demagogischer Umtriebe zum Tode verurteilt sei. Graf Goloffin hatte durch seine Abstimmung wesentlich zu diesem Urteil beigetragen. Stein fragte ihn, wie das möglich sei? Er sei überzeugt, daß Turgenieff bei seinem sittlichen Charakter nichts Todeswürdiges verbrochen habe. Graf Goloffin wollte leicht über die Sache weggehen, aber Stein drang weiter in ihn, bis jener endlich erklärte, er habe die Akten nur höchst oberflächlich gelesen. Darauf Stein: „Und sie verurteilten ihn doch zum Tode?“ Goloffin verlegte: „Wir nahmen es nicht so genau damit.“ Darauf stand Stein empört auf, spie aus und rief: „Pui Herr Graf“, worauf dieser möglichst schnell das Haus zu verlassen suchte.

Ein andermal war Stein auf der Durchreise durch Coblenz von General von Horstell zum Mittagessen eingeladen. Vor der Tafel stellte ihm der General den Grafen Reisch vor, den man in unbegreiflicher Taktlosigkeit als Oberbibliothekar in Coblenz angestellt hatte, denn er hatte sich — wie Stein sicher wußte — in Baiern vielfache bedeutende Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen. Stein fuhr ihn an: „Sie sind kein Graf Reisch! Wie können sie sich unterstehen, mir unter die Augen zu kommen? Scheren sie sich nach Baiern und reinigen sie sich von ihrer Spitzbüberei. Wäre ich da König, ich hätte sie in Ketten und Bande werfen lassen;“ und zum General gewandt sagte er: „Derr General, mit diesem Menschen kann ich nicht in einem Zimmer sein — der oder ich, einer muß hinaus“. Graf Reisch entfernte sich darauf schnell.

Einem regierenden Fürsten, der im Beisein Steins einige junge Offiziere durch zweideutige, unästhetische Witze zu belustigen suchte, verwies Stein das in so derben, groben Worten, daß Alle davon erschreckt wurden. Doch nicht nur gegen Unästhetik, Betrügerei und Lüge konnte Stein in flammenden Zorn ausbrechen, auch alles servile, zu nachgiebige, schwächliche Wesen und jede ans Triviale grenzende Mittelmäßigkeit konnte ihn zu Äußerungen des erbsten Unwillens bringen. Mehrere hochgestellte Personen bekannten mir, daß sie mit einer gewissen furchtsamen Scheu Steins Einladungen Folge leisteten.

Wie gesagt habe ich selbst bei den verschiedensten Gelegenheiten nur immer seine nachsichtige Milde und Freundlichkeit erfahren. Wenn ich in Cappenberg zum Besuch war, fand daselbst ziemlich regelmäßig folgende Tagesordnung statt. Stein stand bis in die späteste Zeit, was er körperlich schon recht hinfällig wurde, immer sehr früh auf. Nach dem Ankleiden widmete er eine viertel bis halbe Stunde dem Gebet und stiller Betrachtung, wobei er keine Störung litt. Dann kamen wir in dem schönen Balkonzimmer zum Kaffee zusammen. Vom Balkon aus hatte man eine weite, reiche Aussicht. Unter den Fenstern weiteten im Tiergarten die Hirsche und Rehe. Dann zunächst hellgrüne Wiesen, klare Teiche, neben den Kornfeldern der dunkle Buchen- und Eichenwald, in weiter Ferne die Coester Bürde, dann die Berge der Harz und am äußersten Horizont sogar die Arnberge und Siegenischen Berge. In diesem weiten Halbkreise sah man dann noch mehrere kleine Städte und Dörfer — eine Landschaft von wirklich ruhiger Erhabenheit.

Schon beim Frühstück war Stein sehr mitteilksam, dann ging er an die Arbeit. Der fremde Besuch genoß volle Freiheit, die Bibliothek stand ihm offen, und Stein machte wohl auf das Bedeutendste und Neueste aufmerksam. Oftmals ließ er mich schon Vormittags, öfter noch Nachmittags zum Spaziergang auffordern, gewöhnlich in den herrlichen, großartigen Buchen- und Eichenwald, in welchem er schöne, bequeme Fußwege hatte ausbauen lassen. Diese Stunden waren eigentlich die interessantesten für mich. Er nahm mich unter den Arm und führte nun ganz allein die Unterhaltung. Wie ein Strom sprudelte die Erzählung aus seinem Munde; er sprach sehr schnell



und etwas undeutlich, mit immer sich steigender Lebendigkeit. Gewöhnlich betrafen seine Mitteilungen die Geschichte der letzten 40 Jahre, die er so genau kannte, weil er oft wesentlich mitgewirkt hatte; oft fielen harte, aber gerechte Urteile über die vornehmsten handelnden Personen. Gegen Hardenberg, Haugwitz, den Minister Fürsten Wittgenstein, auch Hohm war er besonders erbittert; an Kaiser Alexander hing er mit der innigsten Liebe und Hochachtung, was der Kaiser in gleicher Weise erwiderte, ihn oft um Rat fragte, wie er es auch nie vergaß, daß Stein allein es wieder vermocht hatte, nach der Einnahme von Moskau nicht auf Napoleons Friedensanträge einzugehen und später den Krieg nicht in den Grenzen Rußlands zu beendigen. — Bisweilen sprach Stein sich prophetisch über die Zukunft aus, die ihm besonders in der letzten Zeit sehr dunkel und schauerlich erschien. Auch über die religiösen, besonders kirchlichen Zustände äußerte er sich ausführlich. Vorzüglich gingen ihm die Preussischen Einrichtungen und Verhältnisse nahe, mit denen er nicht zufrieden war. Die Berufung der Reichsstände hielt er für durchaus nötig.

In allen Mitteilungen Steins sprach sich seine sehr stark liberale Richtung aus; doch habe ich bemerkt, daß er nach dem Ausbruch der Julirevolution von 1830 sehr davon zurückkam. Den Ereignissen in Frankreich, mit denen er durch vielfache genaue Nachrichten hochgestellter Personen bekannt war, widmete er ganz besondere Aufmerksamkeit. Er meinte, die Franzosen seien gar nicht für eine konstitutionelle Regierung reif, diese könne überhaupt nur auf väterlicher Liebe des Regenten, auf kindlicher Treue und religiöser Sittlichkeit des Volkes beruhen und gedeihen. Die Franzosen aber bedürften einer absolutistischen Regierung. Er war durchaus gegen Preßfreiheit für die Zeitungen, tabelte die großen Unvollkommenheiten in England trotz ihrer Verfassung; er verwarf aufs Entschiedenste das Recht der Reichsstände, das Budget zu verweigern, denn dies hieße den Staatskörper paralysieren. Die Mikariffe und schlechte Geinnung vieler Fürsten, die Selbstsucht und der Mangel an gründlicher Bildung, die so oft der Adel zeigte, tabelte er aufs Schärfste. Für Polen zeigte er wiederholt große Teilnahme und tiefes Bedauern; die Teilung Polens nannte er ein politisches Verbrechen. In der französischen Julirevolution von 1830 sah er den Kern einer allgemeinen Revolution, besonders für Deutschland: Der Kampf der Demokratie im Bündnis mit Materialismus, Atheismus und dem Proletariat gegen die Legitimität und alles geßlich Bestehende sei unausbleiblich, und es stehe der Welt ein großes Gottesgericht bevor.

Sehr viel beschäftigten ihn die Angelegenheiten der Kirche; lebendig und tätig interessierte er sich für die Diakonissenanstalten, Verbesserungen der Gefängnisse u. a., zu denen er zum Teil die ersten Impulse gegeben hatte. Seine Wohlthätigkeit kannte für alle guten und großen Zwecke fast keine Grenzen. Oft sprach er sich demüthig über die Kurzsichtigkeit der Menschen aus, sein Trost sei, daß Gott auch die Thorheiten und Sünden der Menschen zum Besten zu lenken wisse.

Regelmäßig um 2 Uhr wurde, zu Mittag geessen. Speisen und Weine waren ausgezeichnet, doch herrschte kein übermäßiger Luxus vor. Nachmittags gingen wir wieder in das Balkonzimmer hinüber, wo der Kaffee genommen und noch ein halbes Stündchen die bei Tisch gepflogene Konversation fortgesetzt wurde; dann ging Stein an die Arbeit, und nun war er sich wieder selbst überlassen, doch ließ er mich, wie schon erwähnt, öfter zu einem Spaziergang auffordern. Besonders gemüthlich waren abends die Teestunden, in denen sich Stein so recht im Gespräch gehen ließ. Er selbst genoss nur etwas eingemachtes Obst; doch wurde nach dem Tee für den Gast ein besonderes Kouvert mit Wein aufgelegt. Wir blieben oft im Gespräch bis zu später Stunde zusammen, und es zeugt von Steins unermüthlicher Thätigkeit, daß er mir dann bisweilen, wenn wir am anderen Morgen zum Kaffee zusammen kamen, einen Aufsatz überreichte mit den Worten: „Gestern abend kam unser Gespräch nicht zum völligen Abschluß, da habe ich Ihnen noch meine weiteren Ansichten auseinandergesetzt.“ Er mußte also entweper, nachdem wir auseinandergegangen,

in der Nacht oder schon früh am Morgen den Aufsatz geschrieben haben.

Im Jahre 1826 ernannte der König den Minister zum Landtagsmarschall des ersten Westfälischen Provinziallandtags; und solange Stein lebte, wurde ihm, so oft die Westfälischen Landstände wieder zusammenberufen wurden, jedesmal das Amt von Neuem übertragen. Er widmete dieser Angelegenheit seine ganze Zeit und Kraft. Aber als er nach beendigtem 3. Westfälischen Landtag von Münster nach Cappenberg zurückgekehrt war, fühlte er seine Kräfte mächtig sinken und beschäftigte sich viel mit seinem Tode. So äußerte er wohl: „Die Erde erscheint mir wie ein großer Kirchhof; ein Freund nach dem andern verschwindet, ich stehe allein, die jungen Leute verheben mich nicht.“ Übrigens glaubte er fest, daß zwischen den Gestorbenen und Lebenden eine innige Gemeinschaft stattfinde.

Zwei Tage vor seinem Tode ließ er sich eine Predigt über den Text vorlesen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid“, und äußerte nachher, daß er davon mit stillem Frieden erfüllt sei und eine Seligkeit fühle, die nicht zu beschreiben sei. Kurz vor seinem Tode verlangte er nach der Stärkung des hl. Abendmahls. Als der Pfarrer kam, sagte er zu ihm: „Herr Pastor, ich erscheine vor Ihnen als ein armer Sünder, ich wünsche mit meinem Erlöser meine Sünden zu bekennen und mich mit ihm auszuöhnen und bitte um das hl. Abendmahl.“ Einige Zeit nach dem Empfang richtete sich der schon ganz Erschöpfte auf, reichte dem Prediger die Hand und ganz ermahnte ihn, im rechten Glauben zu wachsen. Dann fügte er hinzu: „Der Kirche droht Gefahr von Frankreich her, ihre Diener müssen also auf ihrer Hut sein. Allein Gott hat sie beschützt; Er wird sie auch ferner schützen.“

Stein ließ kurz vor seinem Tode seine sämtlichen Beamten und seine Dienerschaft, Ober- und Unterförster, Rentmeister, Haushofmeister bis zu dem geringsten Diener herab einzeln an sein Bett kommen, dankte jedem für seine Dienste und richtete an jeden eine besondere Ermahnung. Einen jungen Förster rief er noch einmal, als er schon in der Thüre war, zurück und sagte ihm: „Wenn das Vaterland in Gefahr kommt und der König ruft, dann müssen Sie sich wie ein tapferer Preuke für König und Vaterland schlagen.“ Am 29. Juni 1831 bezeichnete ein letzter tiefer Atemzug seine Vollendung. Eine himmlische Freundlichkeit, ein seliger Frieden verbreitete sich über seine ehrwürdigen Rüge.

„Sein Andenken bleibt mir unvergesslich.“

Zagsgeschichtliche Uebersicht für Sept. 1913.

- 4.: Vermählung König Manuels mit der Prinzessin Viktoria Luise von Hohenzollern-Sigmaringen. — Todessturz der Fliegeroffiziere Leutnant v. Edenbrecher und Leutnant Prinz auf dem Heidauer Exerzierplatze bei Bries.
- 6.: Besuch König Konstantins von Griechenland in Berlin.
- 7.: Professor Geh. Justizrat Konrad Hellwig † in Grunewald.
- 9.: Untergang des Marineluftschiffes „L. 1“ bei Helgoland (15 Tote). — Todessturz des Folterliegers Dr. Ringe in Johannissthal.
- 26.: Todessturz des Oberleutnants a. D. Scholz in Johannissthal.
- 27.: Taufendjahrfeier der Stadt Kassel. — Einweihung der Weiseritzaltpirre bei Malter.
- 29.: Landung und Verhaftung des Fliegerleutnants Steffen bei Neuchatel in Frankreich.
- 30.: Überschwemmungskatastrophe am Bosporus (über 1000 Tote).

Beiträge

für das Monatsblatt, die dankbar angenommen werden, sind zu senden an Herrn Privatmann R. Ortman, Schmale Str. 17, Herrn Lehrer G. Prezien, Thietmarstraße 3, Herrn Oberlehrer Dr. W. Laube, Roonstr. 23, sämtlich in Merseburg.

Druck von L. H. Rößner in Merseburg.

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abnahme von untern Anzeigebetten: bei Zustellung ins Haus durch unsere Kurierwagen in
der Stadt und auf dem Lande außerhalb derselben durch die Post 120 Mk. außer 42 Pf.
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen nachmittags.
— Nachdruck untern Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.
— Für Rücksende unbenutzter Einblendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig, illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktberichten usw.

Anzeigenspreis für die erste Beilagen- oder deren Raum für Werbung und andere
Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Seite
20 Pf., im Nachhinein 40 Pf. Bei komplizierten Satz entwerfender Ausschlag
Geld für Veredelungen nach Uebereinstimmung für Nachweilungen und Effekten nach
besondere Vereinbarung, nach auswärts mit Portozahlung. Erfüllungsort: Merseburg.
— Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, ferner
Anzeigen für kleinere 9 Uhr, Beilagenanzeigen bis 10 Uhr vorzutragen.

Nr. 245.

Sonntag den 18. Oktober 1913.

40. Jahrg.

Zur Jahrhundertfeier der Leipziger Völkerschlacht.



was im Leben des deutschen
bedeutet hat, wie die Völkerschlacht
langelange, unabläßig blutige
deutschen Gemüther bewegt
damals mitgeteilt und mit-
teilt haben. Es gibt in der
Welt, das so gewaltig groß,
der Fülle des Geschehens
ereren Gedächtnisfeier unser Ge-
schicht. Die Leipziger Völkerschlacht
durch die Zahl der Krieger,
Dauer des Kampfes, durch
Ströme von Blut, die auf
den Feinden wurden. So sehr und
Siegepreis, die Betretung
den die schweren Opfer opfer-
waren, das Siegesfrohlocken
weihen. "Wir singen noch
Schlacht!" So Ernst Moritz
Arndt, "wir atmen wieder
frischen Luft, so müßte die Wonne
Lebens zerreißen, wir müßten
leben und den Seligen die
schicken ist."
wichtig begrüßte Arndt den
Jahre Rad, so lange scheint
zum Meere reisen, wird noch
Schlacht." Und auch darin ist
es, daß er Gott die Ehre gab:
erstreut, die Welschen hat Gott

verweht wie der Sand." Die Not der Zeit hat unser Volk wieder zu
Gott bekehrt und es wieder beten gelehrt.

Ohne Leipzig kein Sedan. Nur von der Freiheit, die am
18. Oktober 1813 wieder gewonnen ward, führte der Weg zur
Einklung von 1870. Die Gefahr hat die Völkerschlacht bei Leipzig
belehrt, daß Deutschland in Knechtschaft verfallen blieb und für
immer aus der Reihe der großen Länder gestrichen werden würde.
Aus der Blut- und Flammenkammer des "Gottesgerichts", das auf
der Balkstatt von Leipzig vollzogen wurde, stieg die Lösung empor:
"Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenz!"
Der 18. September von 1870 hat diese Lösung aus dem Herbst
von 1813 erfüllt.

Es liegt hat bei Leipzig die Hingabe für Gott, König und
Vaterland. Der fromme Glaube an den Vater der Schlachten
und die opferwillige, wechselseitige Treue von Fürst und Volk
haben bei Leipzig den Sieg bereitet. Der stittliche Wille, der die
deutschen Kämpfer vor 100 Jahren begehrt, brach die welt-
erschütternde Uebermacht des großen Korps. Und das bleibe uns,
den feiernden Nachkommen der Leipziger Siegeshelden, die den
würdige Lehre, der Leitstern in die weite Zukunft, daß ein Volk
nur so lange auf der Höhe des Daseins leben und wirken und
allen Widersachern überlegen sein kann, als es sich die sieghafte
Freiheits- und Vaterlandsliebe wagt, die dem Freiheitskriege vor
100 Jahren heilige Wähe verliehen hat. Der Erinnerungswert
der Leipziger Völkerschlacht bedeutet die Mahnung für das deutsche
Volk, beähigt zu bleiben, jederzeit wieder wahrzumachen, was am
18. Oktober 1813 betätigt worden ist: was am schönsten die Worte
im Aufzuge König Friedrich Wilhelms III. an sein Volk sagen: "Welch
Opfer auch gefordert werden, sie weihen die heiligen Güter nicht auf,
für welche wir sie hrtgeben, für die wir strecken und siegen müßten,
wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein."

